Nr. 174 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag den 31. Juli 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Kampfansage des Zentrums an die Sozialdemokratie

Die Antwort Dr. Breitscheids — Um die Koalition in Preußen
Gegen jegliche Diktaturgelüste — Staatserhaltend und arbeitertreu

Berlin. Im „Sozialdemokratischen Pressedienst" erwidert Dr. Breitscheid auf die Ausführungen bei der Tagung des Parteivorstandes des Zentrums. Breitscheid spricht von einer Anmaßung des Zentrumsführers, wenn er einzelnen Sozialdemokraten Vorhaltungen wegen ihres politischen Verhaltens mache. Die Sozialdemokratie sei bis an die Grenze des Möglichen gegangen, um das Verlassen der geordneten parlamentarischen Bahnen zu verhindern. Die Aufgabe der Sozialdemokratie sei es, dafür zu sorgen, daß am 14. September aus der Minderheit Brüning keine Mehrheit werde. Rücksichten auf die Aufrechterhaltung der Koalition in Preußen könnten die Sozialdemokratie nicht hindern. Die Sozialdemokratie wünsche die Aufrechterhaltung der Koalition. Niemand könne aber von ihr erwarten, daß sie um dieses Zweckes willen den Kampf im Reiche dämpfen und sich so mitschuldig an der Weiterführung eines Systems machen werde, das sie aus staatsrechtlichen und allgemeinpolitischen Gründen für verhängnisvoll halte.



Dr. Breitscheid

Die Presse zum Streit des Zentrums gegen die SPD

Berlin. Einige Berliner Blätter beschäftigen sich mit den Reden Kaas', Brünings und Heß' gegen die SPD. Die „DAZ" stellt dabei fest, daß es sich bei der Rede von Kaas' nicht nur um eine staatsmännische Rede, sondern um eine staatsmännische Tat handele.

Die „Vossische Zeitung" meint, die Reden hätten den unmittelbaren Zweck, den sozialdemokratischen Wahlkampf etwas zu dämpfen, da das Zentrum seiner Arbeiterwähler wegen empfindlich sei. Der „Tag" bezeichnet die Zentrumsdrohungen als Scheingefecht zwischen Zentrum und SPD. Der „Lokalanzeiger" betont, daß ähnliche Drohungen die SPD. von Zentrumsführern schon mehrfach gehört hätten, ohne das ihr Verhalten dadurch im Mindesten beeinflußt worden wäre. Die „Deutsche Zeitung" hält derartige Drohungen für Theaterdonner.

Der „Vorwärts" bringt ausführlich die Ausführungen Breitscheids im sozialdemokratischen Pressedienst. Der „Börsenkurier" bezeichnet die Antwort Breitscheids als vorsichtig. Aus ihr klinge der Wunsch nach dem Fortbestehen der preußischen Koalition.

Deutsch-polnische Einigung

Die Vereinbarungen über die Beilegung der Grenzzwischenfälle

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Die bedauerlichen letzten Zwischenfälle an der deutsch-polnischen Grenze, von denen einige sogar Verluste von Menschenleben zur Folge hatten, haben zu einer Vereinbarung zwischen der deutschen und der polnischen Regierung über eine gemeinsame abschließende Prüfung des Tatbestandes durch je einen Delegierten der beiden Außenministerien geführt.

Bei den Verhandlungen der Delegierten ist der gesamte Sachverhalt eingehend erörtert worden. Ein Teil bisher strittiger Punkte konnte dabei geklärt werden.

Eine volle Uebereinstimmung über alle Einzelheiten ist aber nicht erzielt worden.

Im Verfolg dieser Prüfung und im Interesse der nachbarlichen Beziehungen haben sich die beiden Regierungen nunmehr über folgende Punkte geeinigt:

Soweit auf der einen oder anderen Seite Staatsverfahren eingeleitet sind, werden die beiden Regierungen sich gegenseitig das für die Aufklärung der Fälle sachdienliche Material, insbesondere Zeugenaussagen mitteilen und den zuständigen Behörden zur Berücksichtigung bei den im Gang befindlichen Verfahren übermitteln. Dies gilt insbesondere für den Zwischenfall von Prostken, zu dem die polnische Regierung neues Material zur Verfügung gestellt hat. Die sich im Laufe der verschiedenen Verfahren ergebenden Feststellungen werden sich die Regierungen gegenseitig zur Kenntnis bringen. —

Außerdem haben die beiden Regierungen Maßnahmen getroffen, um einer Wiederholung solcher Zwischenfälle vorzubeugen.

Insbesondere ist den beiderseitigen Grenzbeamten die Ueberschreitung der Grenze ohne besonderen Dienstauftrag und ohne vorheriges Benehmen mit den Grenzbehörden des anderen Teiles grundsätzlich verboten worden, auch sind sie angewiesen worden, bei Beobachtung der Vorschriften über den Grenzverkehr, insbesondere derjenigen über den Besitz von Grenzausweisen, jede unnötige Härte gegenüber der Zivilbevölkerung zu vermeiden. Schließlich haben die örtlichen Behörden Weisungen über eine Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden des anderen Teiles bei etwa vorkommenden künftigen Grenzzwischenfällen erhalten.

Der türkisch-sowjetrussische Freundschaftsvertrag

Kowno. Wie aus Moskau amtlich gemeldet wird, hat gestern im Konferenzsaal des Außenkommissariats der Austausch der Urkunden des türkisch-sowjetrussischen Freundschaftsvertrages stattgefunden, der am 17. Dezember 1929 in Angora unterzeichnet wurde.



Er spricht Amerikas Handelskriegserklärung gegen Sowjetrußland aus

Der amerikanische Hilfsschatzsekretär Lowman, der das Entladen russischer Schiffe und die Einfuhr russischer Waren in Amerika verbot. Er begründete seine Maßnahme mit der Behauptung, daß Rußland den Plan habe, „durch Ueberschwemmung Amerikas mit Gefangenenarbeit die amerikanische Industrie zu ruinieren".

Die Internationale und ihre Aktionsfähigkeiten

Von Emile Vandervelde.

Es gehört eine tüchtige Dosis Optimismus dazu, um angesichts der internationalen Lage nicht mehr Ursachen der Beunruhigung, als Gründe zur Befriedigung zu finden.

Das Ende der militärischen Besetzung in Deutschland bedeutet gewiß einen Markstein. Es wurde von den englischen, belgischen und französischen Sozialisten ebenso freudig begrüßt wie von den deutschen. Es will immerhin auch etwas heißen, daß die Diktatur in Spanien gestürzt ist, daß die faschistische Reaktion ihre Ziele in jenen Ländern nicht erreicht hat, wo man noch vor kurzem auf das schlimmste gefaßt sein mußte, daß die Londoner Seeabrüstungskonferenz, wenigstens für die großen Seemächte, kein vollständiger Mißerfolg war.

Wie viele Schatten sehen wir aber auf allen Seiten des Horizontes neben diesen Lichtpunkten. Die Saarverhandlungen sind abgebrochen. An die Stelle der Regierung Hermann Müller ist eine haltlose bürgerliche Koalition getreten, deren Wendung zur Diktatur ihre außerordentliche Schwäche zeigt, die umso beunruhigender ist, als sich die nationalistische Reaktion unverschämt und angriffslustig gebärdet. Auf dem Balkan werden verdächtige Intrigen gesponnen. Unsere finnischen Genossen stehen inmitten schwerer Kämpfe. Auf das Memorandum Briands antworteten die Reden von Livorno und Florenz, deren Ton auch die höflich verhüllte Redeweise diplomatischer Noten nicht vergessen läßt! Das faschistische Italien und das Frankreich des neuen nationalen Blocks liefern sich gegenseitig Gründe oder besser Vorwände für die Rüstungen ihres Militarismus. Zehn Jahre nach dem Weltkrieg spricht man wieder von einem neuen Krieg nicht nur als von einer entfernten Möglichkeit, sondern als von einer in Kürze bevorstehenden Gefahr.

Unter diesen Umständen fragen sich manche Genossen, wie wir wohl wissen, ob die Internationale alles tut, was in ihrer Macht steht und was daher zu tun ihre Pflicht ist, um die Demokratie und den Frieden erfolgreich zu verteidigen. Ich will den Versuch machen, diese Frage so objektiv wie möglich zu beantworten. Es gab eine Zeit, ich denke dabei an die Vorkriegsverhältnisse, da wir eine Vereinigung von meistens recht schwachen Oppositionsgruppen waren und es bei einem vorhandenen oder drohenden internationalen Konflikt zwangsläufig unsere einzige Zuflucht war, an die öffentliche Meinung zu appellieren. Derartige Aufrufe haben sicherlich auch jetzt noch ihre volle Wirksamkeit und man kann vielleicht bedauern, daß ihnen nicht alle Sektionen der Internationale die große Bedeutung, die sie für den Zusammenhang mit den Massen haben, beimessen. Andererseits aber werden die Genossen, die von der SAI eine energischere Aktion fordern, ohne immer die Beschränktheit ihrer Hilfsmittel in Betracht zu ziehen, gut daran tun, die Bedeutung dessen, was sie mit anderen Mitteln tun kann und auch wirklich tut, nicht zu unterschätzen.

Es ist zum Beispiel klar, daß für eine glückliche Lösung eines Problems wie das der Saar die gemeinsamen Beratungen unserer französischen und deutschen Genossen viel mehr auszurichten vermögen, als direkt von der SAI organisierte Kundgebungen. Wenn sich auf dem Balkan etwas ereignet, wenn uns die Genossen aus Ungarn ihre Befürchtungen hinsichtlich der Wiedereinsetzung der Habsburger mitteilen, so ist der Schlüssel der Lage in Paris oder London zu suchen. Und wenn man bei dieser Gelegenheit nicht mehr öffentliche Versammlungen abgehalten hat, muß man sich hüten, daraus den Schluß zu ziehen, daß die SAI nicht auf dem Wege über ihre Sektionen gehandelt habe.

Uebrigens: solange in Groß-Britannien eine Arbeiterregierung an der Macht sein wird, darf man nach der Erfahrung der letzten Monate darauf rechnen, daß sie Bestrebungen, in Europa neue Ursachen der Unsicherheit oder des Zusammenstoßes hervorzurufen, in Schach halten wird.

Aber, wird man sagen, hinter all dem steckt das faschistische Italien, seine hartnäckigen Bemühungen, aus allen unklaren Situationen Gewinn zu ziehen, alle Kräfte der Reaktion, klein und groß, um sich zu sammeln. Vor allem aber gibt es die Kriegsgefahr, die aus der Zuspitzung der Beziehungen zwischen Italien und Frankreich entsteht, die zwar schon lange nicht gut waren, seit einigen Monaten aber trotz vorübergehender Entspannung immer schlechter werden.

Wir sind sicherlich die letzten, das Vorhandensein und den Ernst dieser Gefahr zu verkennen. Aber folgt daraus der Schluß, ein Krieg stehe unmittelbar bevor?

Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit. Es ist gewiß unmöglich, mit absoluter Gewißheit die Möglichkeit zu leugnen, daß der Duce, der den Boden unter sich schwin-

den sieht, sich eines Tages, vom selben Wahnwitz ergriffen wie Napoleon III, in ein kriegerisches Abenteuer stürzt oder treiben läßt. Immerhin sind sich diejenigen, die ihn kennen, darüber einig, da bei ihm neben Prahlerei, Bluff, skrupelloser Ausnützung der Leidenschaften der Volksmassen doch nicht eine gewisse natürliche Vorsicht fehlt. Dies vorausgesetzt, wie könnte er übersehen, daß zwischen Jugoslawien, der Unterstützung der ersten Militärmacht Europas sicher, und seinem eigenen Land, dessen moralische Einheit durch die Diktatur zerstört worden ist, das Mißverhältnis der Kräfte erdrückt sein würde?

Wenn man aber nicht annehmen will, daß Europa heute noch auf Gnade und Ungnade einem Wahnsinnsstreich ausgeliefert ist, darf man also der Meinung sein, daß die Gefahr nur dann ernst würde, wenn das faschistische Italien nicht allein wäre, wenn es noch auf andere Hilfe rechnen könnte, als auf die magyarischer Reaktionäre oder auf die der Führer albanischer Banden, kurz, wenn es ihm gelingen sollte, Bündnisse mit anderen Mächten abzuschließen, die daran verzweifeln, ihre Beschwerden auf anderem Wege abstellen zu können. Wenn bei all dieser Unsicherheit und Gespanntheit der gegenwärtigen Lage etwas Vertrauen erwecken kann, so das, daß bisher alle in dieser Richtung unternommenen Versuche Italiens eine recht kühle Aufnahme gefunden zu haben scheinen. Indem zum Beispiel in Deutschland die Sozialdemokratie den Faschismus in Schach hält, ist sie das stärkste Bollwerk gegen den Krieg. Das gibt auch international den deutschen Wahlen im September eine Bedeutung, die den Rahmen der innenpolitischen Probleme weit übersteigt.

Im Grunde genommen lautet die Kernfrage in Deutschland wie in ganz Europa: wer wird in der bevorstehenden Periode siegen, die Demokratie, die den Frieden erstrebt, oder feindliche Kräfte, deren Sieg über kurz oder lang den Krieg bedeuten würde. Zur Lösung dieser Frage werden aber internationale Demonstrationen, so wuchtig sie auch sein mögen, nicht viel beitragen können.

Die sozialistische Aktion im Rahmen der einzelnen Staaten durch häufige Besprechungen zu vereinheitlichen, das Zusammenwirken der verschiedenen sozialistischen Parteien für gemeinsame Ziele durch vorherige Beratungen zu sichern, für eine immer vollständigere Einigung der Kräfte der Arbeiterschaft zu arbeiten, mit unserer ganzen sittlichen Kraft jene unserer Genossen zu unterstützen, die jeweils an der Spitze des Kampfes stehen, das sind die Aufgaben, denen wir uns vor allem widmen müssen.

Von diesem Standpunkt aus müssen Tatsachen, wie der Beitritt des „Bund" zur SAJ oder die Einigung der italienischen Sozialisten als wahre Siege begrüßt werden. Von diesem Standpunkt aus erlangt auch der Kampf in jedem einzelnen Lande um die Vergrößerung der Macht des Sozialismus seinen ganzen Wert und seine ganze Bedeutung.

Indem unsere französischen Genossen gegen eine Neuauflage der Politik Clemenceaus kämpfen, arbeiten sie für den Frieden. Indem unsere deutschen und österreichischen Genossen, die eben jetzt schwere Kämpfe führen, für die Verteidigung der Republik und der Rechte der Arbeiterklasse kämpfen, arbeiten sie für den Frieden. Indem unsere englischen Genossen gegen den Imperialismus der Beaverbrook und Rothermere kämpfen, arbeiten sie für den Frieden.

Aus dem Zusammenklingen ihres Kampfes, des Kampfes aller Sozialisten, schöpft die Internationale ihre Macht und ihre schöpferische Kraft, eine neue Welt zu bauen.

Baldwins Stellung erschüttert

London. Wie der diplomatische Mitarbeiter des Daily-Herald" hört, haben in den letzten Tagen geheime Besprechungen zwischen den Führern der Konservativen und den Zeitungsmagnaten Beaverbrock und Rothermere stattgefunden. Auf Grund dieser Besprechungen erscheine die Stellung Baldwins als Führer der Konservativen Partei stark erschüttert. Es sei sogar mit der Möglichkeit zu rechnen, daß es zu einem offenen Bruch komme und Baldwin die Leitung der Konservativen Partei niederlege.

Vorläufig zeige Baldwin geringe Neigung den von Beaverbrock und Rothermere aufgestellten Forderungen nachzugehen. Sir Robert werde in gewissen konservativen Kreisen neben dem früheren Gesundheitsminister Noville, Chamberlain als möglicher Nachfolger Baldwins genannt.

23 Häuser bei Bromberg verbrannt

Warschau. In der Ortschaft Gollantsch bei Bromberg brach am Montag ein großes Schadenfeuer aus, dem 23 Häuser zum Opfer fielen. Während der Rettungsarbeiten wurden zwei Polizisten unter den Trümmern eines zusammenstürzenden Hauses begraben. Sie konnten nur als Leichen geborgen werden. Ferner starb ein Feuermann an den Folgen einer Rauchvergiftung, die er sich bei den Löscharbeiten zugezogen hatte.



Es brodelt noch immer in Indien

Abtransport von Verwundeten nach einem Kampf mit der Polizei in Bombay.

Wie immer neue aus Indien eintreffende Bilder beweisen, haben die blutigen Zusammenstöße zwischen Gandhi-Anhängern und Polizei besonders in Bombay noch nicht aufgehört. Auch der Boykottfeldzug der Inder gegen englische Waren wird mit unverminderter Schärfe fortgeführt.

Erkelenz zur Sozialdemokratie übergetreten

Aus der „Demokratischen Partei" ausgeschieden — Der Geist Naumanns führt zum Sozialismus
Das Versagen der „Demokraten"

Berlin. Der bisherige demokratische Reichstagsabgeordnete Erkelenz hat seinen Austritt aus der Demokratischen Partei erklärt und gleichzeitig sein Amt als stellvertretender Vorsitzender des Parteiausschusses niedergelegt. Erkelenz ist der sozialdemokratischen Partei beigetreten. Er begründet seinen Schritt in einem längeren Schreiben an den Parteiführer Koch-Weser. Darin heißt es, es habe sich mit den Jahren immer deutlicher gezeigt, daß die Kreise, die nach ihrem inneren Wesen zur demokratischen Partei gehören müßten, für die großen Aufgaben der Partei in der Außen- und Innenpolitik **nicht das erforderliche Verständnis und die nötige Opferwilligkeit aufbringen.** Sie seien immer mehr die Opfer nationalistischer und antisozialistischer Schlagworte geworden und hätten ihre Mithilfe verweigert bei dem national so außerordentlich wichtigen Hineinwachsen der Arbeitnehmerschaft in den neuen Staat. Die Partei sei deshalb von Wahl zu Wahl kleiner geworden. Der Mißerfolg von 1928 habe sich immer stärkere ausgewirkt. Dadurch werde der Grundcharakter der Partei so stark verändert, daß ein großer Teil der Parteianhänger, **die durch die Schule Friedrich Naumanns gegangen sind, darin nicht mehr die Partei sehen könne, der sie ihre Lebensarbeit weiter widmen könnten.** Das gelte besonders auch von der in Bildung begriffenen Staatspartei.

Die Politik Brünings habe die demokratische Partei in ihrem inneren Kern tödlich verletzt. Er habe es abgelehnt, für die Maßnahmen dieser Regierung je seine Stimme abzugeben und könne auch im Wahlkampf diese Politik nicht verteidigen. Es bleibe für ihn kein anderer Entschluß, als der Eintritt in die Sozialdemokratie, die seit Jahren schon einen großen Teil der Aufgaben unternommen habe, die man ursprünglich der demokratischen Partei stellen mußte. Er erinnere in diesem Augenblick daran, **daß auch Naumann zwei Mal vor dem Entschluß gestanden habe, zur Sozialdemokratie überzutreten.**

Macdonald über Aegypten

Neutrale Haltung Englands zu den innerpolitischen Verhältnissen — Völlige Freiheit des ägyptischen Volkes

London. Im Anschluß an die Beratungen des Nachtragshaushaltes des britischen Außenamtes warf Churchill die gegenwärtigen Vorgänge in Aegypten auf und kritisierte weiter den von der arbeiterparteilichen Regierung abgeschlossenen Vertragsentwurf. Durch die britische Regierung, die sich nun auf ihre absolute Unparteilichkeit berufe, sei das ägyptische Volk in zwei extreme Lager geteilt worden. Churchill schloß, daß die gegenwärtige britische Regierung durch ihre Politik dazu beigetragen habe, das britische Ansehen in Aegypten auf einen unglaublich niedrigen Stand zu bringen.

Macdonald erwiderte, daß die britische Regierung im Jahre 1926 genau dieselben Richtlinien befolgt habe, wie die arbeiterparteiliche Regierung im Jahre 1929. Die Entsendung von Kriegsschiffen nach ägyptischen Gewässern sei früher in zahlreichen Fällen erfolgt und werde immer wieder notwendig werden. Die Stellung Englands in Aegypten gehe dahin, daß die ägyptische Regierung innerhalb der Grenzen der vier britischen Vorbehalte völlige Freiheit besitze. So lange diese Vorbehalte von der ägyptischen Regierung nicht in Frage gestellt würden, habe Großbritannien keine Veranlassung, sich in die innerägyptischen Angelegenheiten einzumischen. Macdonald befaßte sich dann näher mit dem englisch-ägyptischen Vertragsentwurf.

Konservativer Sieg bei den kanadischen Parlamentswahlen

London. Die kanadischen Parlamentswahlen haben mit der Niederlage der Liberalen die mit Ausnahme von drei Monaten im Jahre 1926 in den letzten neun Jahren ununterbrochen die Regierung gestellt hatten, geendet. Von den 245 Sitzen des Parlaments haben die Konservativen bisher 127 errungen (früher 90), die Liberalen 79 (129), fünf kleinere Gruppen 16 (32), 23 Ergebnisse stehen noch aus. Ministerpräsident Mackenzie King wird in den nächsten Tagen zurücktreten. Die neue Regierung wird durch den konservativen Führer Bennett gebildet werden. Bennett, der Kanada auf der Weltkonferenz im Herbst vertreten wird, findet in London eine günstige Aufnahme, da er für eine Erhöhung der kanadischen Zolltarife gegenüber den Vereinigten Staaten eintritt.

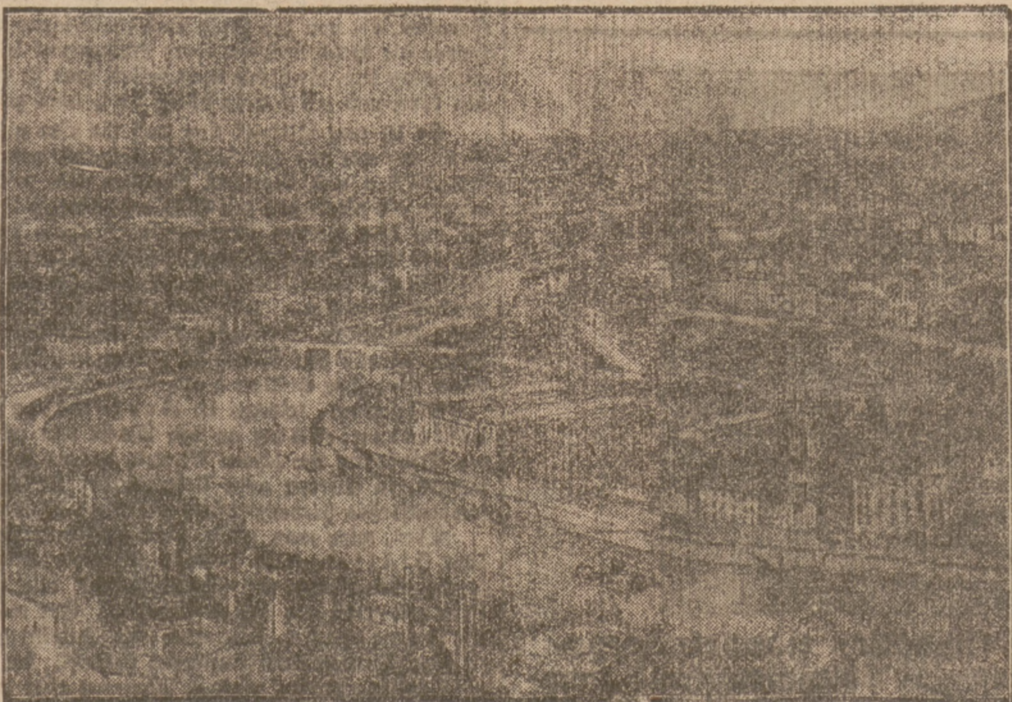
Der Streik in Lille noch nicht beigelegt

Paris. Die Textilindustriellen in Lille haben sich auf den Standpunkt gestellt, daß es ihnen unmöglich sei, der Lohnforderung der streikenden Arbeiterschaft entgegenzukommen. Infolge der Weltkonkurrenz würde die Ausfuhr durch eine Lohnsteigerung unterbunden werden. Das hätte entweder eine Schließung von Fabriken oder eine Einschränkung der Produktion zur Folge.

In Lille umfaßte die Ausstandsbewegung am Montag abend 15 000 Textilarbeiter, während in einem anderen Ort 3500 Streikende gezählt wurden. Eine baldige Beilegung des Arbeitskonfliktes der Textilindustrie ist nicht zu erwarten.

Einbrecher im Reichstag

Einbrecher verschafften sich in der Nacht Zutritt zu den Bibliotheksräumen des Reichstages im Obergeschoß des Gebäudes. Was gestohlen wurde, ist bisher noch nicht genau festgestellt. Die Diebe haben eine Anzahl von Schreibtischen der Angestellten und Beamten aufgebrochen und kleinere Wertgegenstände an sich genommen. Anscheinend sind auch einige Bücher, Nachschlagewerke u. dergl. aus der Bücherei selber gestohlen worden.



„Giftgas über Lyon!"

Lyon, Frankreichs drittgrößte Stadt, die am 29. Juli das Ziel eines groß angelegten Luftmanövers war. Starke Bombengeschwader suchten die Stadt zu erreichen, um (Annahme!) Gasbomben abzuwerfen, während ein riesiger Abwehrapparat — Batterien, Scheinwerfer und Geschwader von Jagdflugzeugen — die Angreifer abwehrte. Das Manöver hatte den Zweck, die Bevölkerung für den Ernstfall zu zweckmäßigem Verhalten zu schulen.

Polnisch-Schlesien

Die neuzeitliche Inquisition

An den Klerikalismus unserer guten Christen sind wir bereits gewöhnt und führen mit ihm einen Kampf, wenn er zu agressiv wird. Aber wir haben noch einen anderen Klerikalismus in unserem schönen Vaterlande, der nicht minder gefährlich ist und der ganz und gar zur Verblödung führt. Wir meinen hier den jüdischen Klerikalismus, der aus den Gläubigen lächerliche Gestalten macht und ihnen genaue Vorschriften macht, was sie essen, wie sie sich kleiden und wie sie leben sollen. Der Rabbiner in Polen ist für die gläubigen Juden ein Herrgott auf Erden. Er ist für sie alles: Berater, Lehrer, Richter und Sequestrator. Was er anordnet, das gilt, und ein Murren ist nicht gestattet. Seine gläubigen Juden sind seine Sklaven, völlig willenlos, die nur zu gehorchen haben, wenn sie nicht aus der jüdischen Gemeinschaft verstoßen und wie Räudige behandelt werden wollen. Wir wollen hier einen Fall erzählen, der so richtig diesen jüdischen Klerikalismus beleuchtet.

Es war in Rowno, selbstverständlich in dem polnischen Osten, denn so etwas kann nur im Osten passieren, als ein ehrbarer Witwer und Kaufmann Schlama Bojer sein nahes Ende fühlte. Er hatte aber drei unversorgte Kinder gehabt und bestellte seine Verwandte, Sara Feldmann, zu sich und vertraute ihr seine Kinder an. Er hat ihr für die Mühewaltung mit seinen Kindern großherzig seine 4-Zimmerwohnung überlassen, jedoch mit der Einschränkung, daß sie die Wohnung zu räumen habe, wenn die Kinder größer werden. Daraufhin starb Schlama und Sara zog in die 4-Zimmerwohnung ein und nahm sich der Kinder an.

Seit dieser Zeit sind 15 Jahre um, der älteste Sohn ist volljährig geworden, und die alte Frau wurde bedrängt, damit sie aus der Wohnung verschwinde. Der Mohr hat nämlich seine Schuldigkeit getan, aber der Mohr wollte nicht gehen. Sara Feldmann erklärte, daß sie dem alten Bojer 1000 Rubel geliehen hat und die Wohnung erst dann räumen wird, wenn sie die 1000 Rubel zurückerhalte. Man ging zum Rabbiner, aber Sara blieb fest und wollte nicht weichen. Nun klagten die durch Sara großgezogenen Waisen auf Räumung der Wohnung, aber die Beklagte stellte Zeugen, die gesehen haben sollten, wie sie die 1000 Rubel geliehen haben sollte. Die Zeugen verwickelten sich bei ihren Aussagen und das Gericht beschloß, sie im Tempel zu vereiden. Gesagt, getan, und alles wegen der 1000 Rubel.

Der Vernehmungstag der Zeugen rückte an. Vor dem Tempel und im Tempel sammelten sich fast alle jüdischen Bewohner von Rowno. In der Mitte stellte man einen Tisch und darauf vier schwarze Kerzen. Der Richter mit dem Sekretär nahmen dahinter Platz und neben ihnen der Rabbiner. Die Kerzen wurden angezündet, zwei in schwarze Kittel gekleidete Juden brachten einen schwarzen Sarg und stellten ihn vor dem Tische auf. Jetzt wurden die vier Zeugen, gekleidet in weiße Todeskittel, eingeführt. Daraufhin begann der Rabbiner mit einer festen Stimme:

„Gedenket, daß euch ein Meineid binnen drei Tagen in das Grab bringen wird. Eure Kinder werden unglücklich und eure Nachkommen verflucht für die ganze Ewigkeit...“

Kaum, daß der Rabbiner seine schrecklichen Drohworte beendet hat, zerriß ein schrecklicher Schrei die Stille. Ein Zeuge wurde ohnmächtig und fiel zu Boden. Zwei weitere Zeugen, zitternd an allen Gliedern, zerrissen die weißen Todeskittel und schrien dabei, daß sie nichts gesehen haben, sondern von Sara Feldmann zur Meineidleistung überredet wurden. Die Zeugen wurden verhaftet. Daß man bei solcher schauerlicher Szene verrückt werden kann, ist einleuchtend, aber wundern muß man sich, daß polnische Gerichte ein derartiges Schauspiel, noch dazu wegen 1000 Rubel, zulassen. Das ist doch eine Inquisition schlimmster Art.

Angeblich war der vierte Zeuge ein Freidenker. Er hat sich auch während der „Vorstellung“ ruhig verhalten und vielleicht deshalb hält man ihn für einen Atheisten. Nun meldet jetzt die klerikale jüdische Presse, daß ein Kind des vierten Zeugen plötzlich schwer erkrankt ist und die Aerzte haben jede Hoffnung auf Genesung aufgegeben.

Der jüdische Gott ist eben rachsüchtig.

Die katholischen Männer in Aufregung

Die katholischen Männer in Königshütte sind zur Abwechslung wieder einmal in eine große Aufregung geraten. Anstatt für ihre Feinde zu beten und ihnen zu vergeben, wollen sie kämpfen. Sie fassen die Christuslehre von der verkehrten Seite auf und doch geben sie sich als gute Christen aus.

Anlaß zu der Aufregung der frommen Männer in Königshütte gab der Artikel in dem „Wolnomysliciel“ über den verstorbenen Bischof Lisiecki. Der Pfarrer Gajda hielt ihnen darüber eine Predigt und das hat sie in eine große Aufregung versetzt. Sie haben eine Protestresolution beschlossen, die folgendermaßen lautet: „Wir versammelten katholischen Männer, von der St. Hedwigspfarrei in Königshütte, werden eine Verleumdung der Geistlichkeit durch eine Zeitung unter keinen Umständen dulden und fordern alle katholischen Vereine auf, sie sollen gegen die Verleumdungen energisch protestieren. Stellen wir uns alle zum Kampfe gegen jede Zeitung, die nicht nur die lebenden Geistlichen, sondern in gemeinster Art und Weise ihre Nichtswürdigkeit so weit gehen lassen, daß sie einen toten Kaplan unserer Diözese verleumden. Da der Tote sich selbst nicht mehr wehren kann, müssen wir uns zum Kampfe stellen und seine Ehre gegen die schmutzige Pflasterpresse verteidigen. Die Geistlichen sind unsere Führer und wenn wir alle ihre Ratschläge beherzigen werden, werden wir den Feind besiegen. Indem wir unsere Geistlichen verteidigen, verteidigen wir zugleich unseren Glauben.“

Die frommen Männer sind also sehr kriegerisch gestimmt und sind bereit, mit der Flinte gegen den Feind zu ziehen. Christus hat aber gesagt: Haut dir einer eine Backpfeife von der rechten Seite, dann halte ihm gleich die linke Seite entgegen.

Für Kriegsinvaliden

Das schlesische Wojewodschaftsamt hat für sämtliche Magistrate und Landratsämter innerhalb der Wojewodschaft Schlesien eine Summe von insgesamt 2600 Zloty bereitgestellt, welche an die bedürftigsten Kriegsinvaliden als außerordentliche Beihilfe zur Auszahlung gelangen soll. y.

Noch einmal die mechanische Großbäckerei in Bismarckhütte

Die mechanische Bäckerei, ein Werk der Regierung? — Die Gemeinden können die Zinsenlasten nicht tragen — Wird die Wojewodschaft die Bäckerei übernehmen?

Ueber die große mechanische Bäckerei in Wielkie Hajduki wird in der schlesischen Presse sehr oft berichtet und man ist allgemein der Ansicht, daß die Bäckerei eine gewaltige Belastung der Gemeinde Wielkie Hajduki bildet. Einen genauen Bericht, wieviel die Bäckerei bis jetzt gekostet hat, haben wir noch nicht gesehen, aber es wird angenommen, daß für diese

Brandfackeln über Polen!

Unter diesem Titel veröffentlichen wir ab 1. August eine wirksame Schilderung des deutschen Vormarsches während des Krieges aus der Feder

Konrad Seifferts

In Erinnerung an die Kriegsfurie von 1914 ist wohl keine Schrift geeigneter, die Widerwärtigkeiten des Krieges und ihrer Folgen darzulegen, wie die Darstellung Seifferts aus eigenen Erlebnissen

Der „Volkswille“

veröffentlicht diese Kriegserlebnisse als erstes deutsches Blatt in Polen. Das Werk wird Anfang Oktober auch als Buch im Fackelreiter-Verlag in Hamburg-Bergedorf erscheinen

„Nie wieder Krieg“

ist auch hier die Losung!

Zwecke mindestens 5 Millionen Zloty bis jetzt ausgeworfen wurden. Sie bildet neben dem Zentralviehhof in Myslowitz, das größte Kommunalunternehmen in der Wojewodschaft. Nun hat sich die Stadt Myslowitz durch die Erbauung des Zentralviehhofes eine große Last aufgebürdet, die es kaum tragen kann. Die 7 Millionen Zloty, welche die Stadtverwaltung in den Zentralviehhof hineingesteckt hat, fehlen eben und die Stadt kann keine Wohnhäuser bauen und mußte selbst auf die Erbauung der modernen Volksschule, die ursprünglich geplant war, verzichten und sich mit einem gewöhnlichen Schulhause begnügen. Das ist kein Wunder, denn die Geldquellen haben versagt. Hinzu kommt noch, daß die Kapitalien, die zu diesem Zwecke ausgeliehen wurden, das Budget der Stadt stark belasten, weshalb neue Geldmittel aus den laufenden Einnahmen für Investitionszwecke nicht mehr flüssig gemacht werden. Die wirtschaftliche Krise lastet auch schwer auf den Einnahmen der Gemeinden und beeinflußt recht ungünstig die Geschäftsgebarung der Kommunalunternehmungen. Das hat zur Folge, daß die Gemeinden mit den großen kommunalen Unternehmungen mit Geldschwierigkeiten kämpfen müssen, was durch die hohe Zinsenlast bedingt wird. Die Stadt Myslowitz ist mit dem Zentralviehhof wenigstens so weit, daß der Pachtzins die Zinsen der investierten Kapitalien deckt.

In Wielkie Hajduki sind die Dinge noch nicht so weit. Es wird dort schon das vierte Jahr die mechanische Bäckerei gebaut und sie kann die Produktion noch nicht aufnehmen. Vor zwei Monaten wurde zwar mit dem Backen begonnen, aber es hat sich herausgestellt, daß bei der Aufstellung der Backöfen Fehler begangen wurden und ein Umbau der Oefen erforderlich ist. Der Umbau kostet wiederum 300 000 Zloty. Da keine Geldmittel für diese Zwecke vorhanden waren, hat die Gemeinde andere Barmittel für diese Zwecke verwendet. Die Gemeinde Wielkie Hajduki baut ein modernes Schulhaus, daß 2 Millionen Zloty kosten soll. Die Arbeiten wurden in Angriff genommen, weil für diese Zwecke bereits 600 000 Zloty bereit lagen und weitere Kredite in Aussicht gestellt waren. Nun kam die Ofengeschichte in der Bäckerei dazwischen, weshalb die Gemeinde sich die 300 000 Zloty aus dem Schulbaufonds ausgeliehen hat. Die Arbeiten mußten unterbrochen werden, denn die Backöfen sind für die Gemeinde viel wichtiger als das Schulhaus. Das ist schließlich begreiflich, wenn man bedenkt, daß die Bäckerei mit der großen Zinsenlast das Gemeindebudget schwer belastet, auf der anderen Seite, infolge der Betriebseinstellung nichts einbringt.

Der Bürgermeister von Wielkie Hajduki, Herr Grzesik, hat sich veranlaßt zu den kritischen Bemerkungen in der Presse über die mechanische Bäckerei, auch das Wort zu ergreifen. Er tut das in der „Polska Zachodnia“ in einem Artikel „Manna“ betitelt. Gewiß wird dort die moderne Einrichtung in der mechanischen Bäckerei gelobt und gesagt, daß in einer Stunde 650 Brote und 10 000 Semmeln aus zwei Oefen, die durch zwei Personen bedient werden, herauskommen. Das ist alles richtig nur müssen wir noch ein Weilchen auf das Brot und die Semmeln warten, denn die Oefen wollen vorläufig noch nicht backen. Schließlich hat das Ding auch genug gekostet.

Weiter wird in dem Artikel gesagt, daß die zahlreichen Revisionen, die die Wojewodschaft in den privaten Bäckereien durchgeführt hat, sehr viel, was Hygiene anbetrifft, zu wünschen übrig lassen. Viele von den Bäckereien mußten geschlossen werden, weshalb sich die maßgebenden Kreise entschlossen haben, in Polnisch-Oberschlesien eine moderne mechanische Bäckerei zu bauen. Wer sind das, die „maßgebenden Kreise?“ Ist das die Regierung in Warschau oder die schlesische Wojewodschaft? Aus der Schreibweise kann entnommen werden, das hier die Wojewodschaft in Frage kommt. Wozu hat man dann die Last der Gemeinde Bismarckhütte aufgebürdet? Oder besteht eine Absicht, die mechanische Bäckerei an die Wojewodschaft abzustoßen? Etwas ist zweifellos in Vorbereitung was schließlich mit Rücksicht auf die Finanzen der Gemeinde begreiflich erscheint.

Die Kräfteverteilung im Sejm

nach den Neuwahlen.

Im Warschauer „Monitor Polski“ werden die Veränderungen veröffentlicht, die infolge der Neuwahlen zum Sejm in einer Reihe von Wahlbezirken eingetreten sind. Wir berichteten bereits, daß bei diesen Wahlen die Staatsliste des Regierungsklubs drei Mandate, die Liste der P. P. S. ein Mandat verloren hat. Diese Mandate wurden wie folgt verteilt: Bauernpartei 2, Block der nationalen Minderheiten 1, Wahlblock der ukrainischen sozialistischen Arbeiter- und Bauernpartei 1 Mandat.

Die Gesamtzahl der Mandate, welche die Parteien aus der Staatsliste und den Bezirkslisten innehaben, zeigt jetzt nach der offiziellen Aufstellung folgendes Bild: Liste Nr 1 (Regierungsklub) 108 Mandate (früher 122), Nr. 2 (P. P. S.) 62 (früher 63), Nr. 3 (Wyzwolenie) 40 (unverändert), Nr. 7 (N. P. R.) 11 (früher 14), Nr. 10 (Bauernpartei) 35 (früher 26), Nr. 18 (Block der nationalen Minderheiten) 58, (früher 55), Nr. 22 (Wahlblock der ukrainischen sozialistischen Arbeiter- und Bauernpartei) 11 (früher 8), Nr. 24 (Nationaldemokraten 41 (früher 37), Liste Nr. 25 (Polnisch-kath. Block der Piasten und der Christlichen Demokratie) 33 (früher 36) Mandate.

Diese Aufstellung, die nur die offiziellen Wahlergebnisse berücksichtigt, enthält nicht die Verschiebungen, die durch Spaltungen eingetreten sind. So enthält sie z. B. nicht die sogenannte revolutionäre Fraktion, deren Mandate dem Klub der P. P. S. hinzugerechnet wurden usw.

Appell an die Eisenbahndirektion

Ueber arge Mißstände auf der Bahnstrecke Kattowitz-Czenstochau wird seit längerer Zeit seitens der Fahrgäste geklagt, welche tagtäglich diese Strecke befahren. Es mangelt an Zugabteilen III. Klasse und so kommt es, daß sich die Passagiere in den wenigen Wagen buchstäblich zusammenquetschen müssen, um nur ja mitzukommen und nicht mehrere Stunden zu versäumen. Was man nicht verstehen kann, ist, daß unmittelbar an die Lokomotive in der Regel ein Waggon III. Klasse angekuppelt wird, welchen man für das fahrende Publikum bereitstellt. Angeblich bleibt dieser erste Waggon aus Sicherheitsgründen geschlossen, da bei der Umkuppelung bekanntlich sehr schnell Unglücksfälle vorkommen können. Es wäre jedoch ein Leichtes, diesen Waggon unter die anderen Waggons III. Klasse einzureihen und auf solche Weise für die Benutzung freizugeben. Bei dem riesenhaften Andrang würde dann wenigstens einigermaßen für bessere Platzverhälnisse gesorgt werden.

An Stelle des Waggons sollte man unmittelbar an die Lokomotive, bezw. den Kohlenbunker, den Packwagen ankuppeln, der eigenartiger Weise immer als letzter die Waggonreihe schließt. Es ist Pflicht der Eisenbahnverwaltung, den Mißständen auf der fraglichen Zugstrecke endlich einmal nachzugehen und Abhilfe zu schaffen, da dies unbedingt erforderlich ist. y.

Verlängerung der Arbeitslosenunterstützung

Das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge hat im Einverständnis mit dem Finanzministerium auf Antrag des Hauptverbandes der Arbeitslosenversicherungen die Anordnung, in der Frage der Verlängerung bis auf 17 Wochen der Arbeitslosenunterstützung herausgegeben u. zw. für diejenigen Arbeitslosen, die bis zum 31. August den Anspruch auf die 13-wöchentliche Arbeitslosenunterstützung erschöpft haben. Obige Anordnung betrifft die Stadt Warschau, die Wojewodschaft Warschau, die Stadt Lodz, einen Großteil der Wojewodschaft Lodz, die Wojewodschaft Kielce, die Stadt Kielce, Wojewodschaft Lublin, einige Bezirke der Wojewodschaft Lublin, die Stadt Bialystok, die Wojewodschaft Wilna mit der Stadt Wilna, die Wojewodschaft Nowogrodek, die ganze Pommersche Wojewodschaft, die Stadt Posen, einen Großteil der Bezirke der Wojewodschaften Posen, Krakau, Lemberg, Stanislau und ganz Schlesien.

Posten für Kriegsinvaliden

Das Innenministerium hat angeordnet, daß die staatlichen Amtsstellen, falls Posten zu vergeben sind, Kriegsinvaliden berücksichtigen sollen. Wie die ministerielle Anordnung befolgt wird, zeigt folgender Vorfall: In der Krakauer Presse erschien ein Inserat einer dortigen staatlichen Amtsstelle, die mehrere Posten zu besetzen hatte. In dem Inserat wurde ausgeführt, daß bei der Anstellung Kriegsinvaliden berücksichtigt werden. Sofort bewarb sich ein Kriegsinvalide aus Schoppinitz um eine Stelle. Nach zwei Wochen erhielt er aber ein Schriftstück, daß bereits alle Stellen besetzt sind. Derselbe Kriegsinvalide bewirbt sich schon seit Jahren um eine Anstellung in einem Amte. Er wandte sich auch an die Zolldirektion in Myslowitz und bat um einen Posten als Unter-

beamter, erhielt aber einen ablehnenden Bescheid, in dem gesagt wurde, daß der Invalide keine Mittelschulbildung genossen hat.

Die Staatsämter verlangen von den anzustellenden Beamten eine höhere Schulbildung, selbst auf die niedrigen Posten. Da jedoch die Oberschlesier meistens nur die Volksschulbildung genossen haben, so werden sie bei der Besetzung der Posten übergangen. Die ministerielle Anordnung, daß bei der Besetzung von Posten Kriegsinvaliden zu berücksichtigen sind, hat daher keinen praktischen Wert. Die Kriegsinvaliden werden jedesmal übergangen.

Richter Dr. Witczak gegen den „Oberschlesischen Kurier"

Vertagung des Prozesses. — Ladung, bezw. Verhör wichtiger Zeugen.

In den letzten Wochen wurde mehrfach über die Prozeßsache Richter Dr. Witczak-Polonia in der Tagespresse berichtet. Auch im „Oberschlesischen Kurier" wurde vor einiger Zeit ein Prozeßbericht über eine vertagte Verhandlung zu diesem Fall, veröffentlicht. Der Bericht hatte die Bezeichnung „Wird Dr. Witczak sich rehabilitieren können". Diesen Gerichtsbericht beunstandete der Privatkläger, da er einige Kommentare enthielt und sich ausführlich mit den Anwürfen der „Polonia" gegen Richter Dr. Witczak, befaßte. Es wurde gegen den verantwortlichen Redakteur Theo Kroczek wegen Verunglimpfung und Beleidigung gemäß den Paragraphen 185 und 186 Strafantrag gestellt.

Am gestrigen Dienstag war diese interessante Verhandlung vor dem Kattowitzer Burggericht angesetzt. Richter Dr. Witczak wurde von einem Rechtsbeistand vertreten, da er z. Zt. in Urlaub weilt. Der Beklagte, Redakteur Kroczek, hob hervor, daß er bereit sei, für die erhobenen Behauptungen den Wahrheitsbeweis zu erbringen. Er stellte den Antrag auf Vorladung einer Anzahl von Zeugen, welche auch in dem Hauptprozeß gegen das Korfantyorgan demnächst auftreten werden. Vorgeladen werden auch drei Mitglieder der Bojowka, ferner der Autor des beanstandeten „Polonia"-Artikels, Redakteur Boleslaw Paledzki, weiterhin der Kapitän Robert Oszek aus Krol. Huta, Major Ludyga-Laskowski, sowie der Geistliche, Pfarrer Macherski aus Jastrzemb-Zdroj. Dr. Alfons Krzykawski, der ehemalige Pächter der Bädergesellschaft in Jastrzemb, soll, da er der eigentliche Hauptzeuge ist und seinen Wohnsitz in Berlin aufgeschagen hat, auf protokollarischem Wege verhört werden, da seine Aussagen ebenfalls außerordentlich wichtig sind.

Dem Antrag des verantwortlichen Redakteurs auf Zeugenvorladung und Vertagung des Prozesses wurde gerichtlicherseits stattgegeben. Auch der Rechtsbeistand des Privatklägers Dr. Witczak hatte hiergegen nichts einzuwenden. y.

Vom Roten Kreuz

Am Freitag, den 1. August, werden im Auftrage des „Roten Kreuz" Kattowitz weitere Kinder aus Rybnik nach der Erholungsstätte Inowroclaw verschickt. Sammelpunkt an dem gleichen Tage, vormittags 11.30 Uhr, vor dem Kattowitzer Bahnhof 3. Klasse. y.

Spekulation mit 5-Zlotyscheinen

Bekanntlich werden seit dem 1. Juli die 5-Zlotyscheine aus dem Verkehr gezogen, die aber ihren Umlaufwert bis zum 30. Juni 1931 behalten. Im Zusammenhang hiermit wird die Annahme dieser Scheine verweigert. Es haben sich nun Personen gefunden, die das Geld gegen eine gewisse Vergütung annahmen, die sie für die angeblichen Mühen bei der Einwechslung in der Bank Polski erheben. Sie zahlen für einen Schein 4—4,50 Zloty. Mit dieser Angelegenheit haben sich die Finanzbehörden beschäftigt, die die Erklärung herausgaben, daß derartige Personen zur Verantwortung gezogen werden. Es muß hier bemerkt werden, daß die 5-Zlotyscheine noch ohne weiteres angenommen werden können, da sie ohne Schwierigkeiten und Kosten von der Bank Polski und den Finanzkassen eingelöst werden.

Wieviel Verhaftungen wurden im Landkreis vorgenommen?

Nach einer vorliegenden Statistik wurden im Monat Juni innerhalb des Landkreises Kattowitz insgesamt 44 Verhaftungen vorgenommen. Es handelte sich hierbei in 5 Fällen um Bettelei und Landstreicherei, in 2 Fällen um Totschlag, in 5 Fällen um Sittlichkeitsverbrechen, in 1 Falle um schwere Körperverletzung, in 3 Fällen um Dokumentenfälschung, in 28 Fällen um Einbruchs- und gewöhnlichen Diebstahl, sowie in 1 Falle um Veruntreuung.

Chausseesperrung

Ab 25. Juli wurde infolge Brückenbau die Chaussee auf der Strecke zwischen Brzezinka—Wysoki Brzeg vorübergehend für den Räderverkehr gesperrt. y.

Kattowitz und Umgebung

Was kostet ein Kilogramm 65 prozentiges Roggenbrot? Im Einvernehmen mit der Kattowitzer Bäcker-Zwangsinnung hat der Magistrat ab vergangenen Sonnabend die neuen Richtpreise für ein Kilogramm 65 prozentiges Roggenbrot auf 0.38 bis 0.42 Zloty festgesetzt. y.

Aufgeklärter Geschäftseinbruch. Vor einigen Tagen berichteten wir, daß in die Schneiderwerkstatt des Inhabers Juraszek ein Einbruch verübt wurde. Schon wenige Stunden nach dem Einbruch konnte ein Täter festgenommen werden, während sich der zweite auf freien Fuß befand. Inzwischen gelang es auch diesen und zwar den 19jährigen Erich Galarczyk aus Nickischschacht zu arretieren. Bei G. wurde ein Teil der Diebesbeute vorgefunden und beschlagnahmt. Der Täter wurde in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. x.

Ein gefährlicher Messerstecher. Zwischen dem Karl Ledwon aus Kattowitz und dem Josef Wodniok aus Brynow kam es zu heftigen Streitigkeiten. Im Verlauf der Auseinandersetzungen zog Ledwon ein Taschenmesser hervor und verletzte damit seinen Widersacher im Gesicht. — Derselbe Täter versetzte drei Tage vorher auf der Eisenbahnbrücke in Zalenzerhalde dem Thomas Turek ebenfalls Stichverletzungen mit einem Messer. Der Messerheld ist vorübergehend und zwar bis zur Beendigung der Voruntersuchungen in der Polizeizelle behalten worden. x.

Diebe am „Werk". Auf der ulica Miczkiewicza in Kattowitz stahlen in einem unbewachten Moment unbekannte Spitzbuben von einem Postpaketwagen ein Paket mit 30 Paar Schuhen im Werte von 400 Zloty. Das Paket war für das Schuhgeschäft Alexander auf der ulica Miczkiewicza 1 bestimmt. — Im Hotel „Polski" auf der ulica Stanislawa in Kattowitz wurde ein Hotelgast aus Warschau bestohlen. Es handelt sich um den Michael Freund, welchem der unbekannte Täter einen Reisekoffer, enthaltend 1 grauen Anzug, 4 halbseidene Taghemden, Kragen, Socken und verschiedene andere Wäschestücke entwendete. Der Schaden wird auf 600 Zloty beziffert. In beiden Fällen gelang es den Spitzbuben zu entkommen. Nach denselben wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Weil sie Autoersatzteile stahlen. Festgenommen wurden von der Kattowitzer Polizei der Wladislaw M. und Emil F., beide in Kattowitz wohnhaft. Dieselben werden beschuldigt, in Kattowitz und Umgegend verschiedene Autoersatzteile gestohlen zu haben. Nach Feststellung der Personalien wurden beide wieder auf freien Fuß gesetzt. x.

Bielschowitz. (Aus unglücklicher Liebe.) Auf der Strecke zwischen Bielschowitz und der Hüttenstraße warf sich in selbstmörderischer Absicht das Dienstmädchen Marta Imiela aus Friedenshütte vor einen fahrenden Zug. Der Tod trat auf der Stelle ein. Wie es heißt, soll unglückliche Liebe das Motiv zur Tat gewesen sein. Die Tote wurde in die Leichenhalle des Knappschaftslazaretts geschafft. x.

Königshütte und Umgebung

Das neue Finanzamt vor der Fertigstellung.

Das große Gebäude des Finanzamtes gegenüber dem Bahnhof geht seiner Vollendung entgegen und dürfte zum 1. September d. Js. bezogen werden. Die bisherigen belegten städtischen Räume an der ulica Glowackiego und Moniuszki werden durch die Verlegung der Büros für Wohnungszwecke eingerichtet. Durch den Bau des Finanzamts wurde daselbst eine neue Straße erschlossen und ulica Dr. Rostka benannt. Das Gebäude, das bereits bis auf die letzten Innenarbeiten fertiggestellt ist, zeigt sich erst jetzt in seinem schönen architektonischen Gleichmaß. Anfangs befremdete die Front nach dem Bahnhof zu mit ihren vorgeschobenen drei Winkeln. Durch die vollständige Vollendung erkennt man jetzt den Zweck des Architekten, der die drei kunstsinnigen Ecken geschaffen hat, um alle schiefen Linien zu vermeiden, die bei einem geraden, die Fluchtlinie einhaltenden Entwurf, entstanden wären.

Dieses staatliche Gebäude ist eigentlich erst der Anfang für das andere vorhandene Baugelände, welches an der ulica Sienkiewicza auch für das Gerichtsgebäude, das demnächst in Bau genommen werden soll, ausersehen wurde. Es soll am Finanzamt nach der Ostfront vorbei eine neue Straße bis zu dem projektierten Gerichtsgebäude angelegt werden. Nachdem noch daselbst die Errichtung der städtischen Badeanstalt vorgesehen ist, so wird dieser bis jetzt zurückgebliebene Stadtteil dem Gesamtbilde der Stadt einen neuen Stempel aufdrücken. Außer den angeführten Bauten, die daselbst errichtet werden sollen, ist auch der Bau des Volkshauses vorgesehen, wie es heißt, in den nächsten Tagen in Angriff genommen werden soll.

Weitere Gewährung von verbilligten Baukrediten. In der gestrigen Sitzung der Wohnungsbaukommission wurden wiederum 51 000 Zloty (vierprotentig) Kredite für den Aus- und Umbau von Wohnungen verschiedenen Hausbesitzern bewilligt. Den ersten Anfängen nach, sind zufriedenstellende Fortschritte zu verzeichnen, trotz dem etwas spät der Anfang gemacht wurde. Gesuche um Gewährung von Krediten sind an den Magistrat, Stadtbauamt, zu richten.

Auszahlungen. Am Donnerstag werden an die Belegschaften der Gruben und Hütten Vorschüsse zur Auszahlung gebracht, ebenso am heutigen Tage an die Beamten und Angestellten die Gehälter. — Am Freitag, von 8 bis 11 Uhr vormittags, erfolgt im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska 20, die Auszahlung der Pensionen an die Witwen und Waisen der Königshütte. Als Ausweis und zur Abstemplung sind dem dabei anwesenden Knappschaftsältesten die Pensionskarten vorzulegen. Die hierbei ausgehändigten Lebensbescheinigungen sind von der Behörde (Magistrat, Polizei oder Standesamt) bescheinigen zu lassen und in der Werkstättenkasse an der ulica Bytomska (Eingang Walzwerkstor) abzugeben.

Bau des ersten Wolkenkratzers in Königshütte. Wie wir bereits angedeutet haben, soll demnächst mit dem Bau des ersten Wolkenkratzers in Königshütte begonnen werden. Die Wojewodschaft will einen solchen für ihre in Königshütte wohnhaften Beamten errichten und ist bereits mit der Stadtverwaltung in nähere Fühlung getreten. Die Stadt hatte daraufhin mehrere Bauplätze zur Verfügung gestellt, wo sich die besichtigende Kommission für den an der ulica Rajtana, neben dem Mädchengymnasium gelegenen Bauplatz entschied. Das Gebäude soll 10 Stockwerke hoch werden und 60 Wohnungen enthalten. Die notwendige Eisenkonstruktion soll von der Brückenbauanstalt der Königshütte bezogen werden. Der Magistrat hat sich mit der Ueberlassung dieses Baugeländes für 30 Zloty für einen Quadratmeter zu diesem Zweck einverstanden erklärt. Man hofft, daß die Stadtverordnetenversammlung sich gleichfalls diesem Beschluß anschließen wird.

Was die Polizei meldet. Frau Anna Nowicki von der ulica św. Piotra 1 hatte sich am 23. Juli aus dem Hause entfernt, wo sie angeblich Verwandte in Beuthen besuchen wollte, jedoch nach den Erkundigungen daselbst nicht eingetroffen ist. Nähere Angaben über den Verbleib der Frau erbittet die Polizei.

Verschiedene Einbruchsdiebstähle. Nach dem Zertrümmern der Eingangstür gelangten Einbrecher in die Sommerwohnung des Kaufmanns S. K. an der ulica Podgorna 5 und entwendeten aus den Räumen Gebrauchsgegenstände und Kleidungsstücke im Werte von 1000 Zloty. Der Polizei gelang es, als Täter einen gewissen Georg G., Richard P., Alfred B. und Chaja G. ausfindig zu machen u. festzunehmen. Ferner wurde ein Einbuch in die Tischlerwerkstatt der Firma M. an der ulica Krzyzowa 51 verübt, wobei Werkzeug im Werte von 800 Zloty gestohlen wurde. Nach dem sie einen Polizeibeamten zu Gesicht bekommen hatten, ergriffen sie die Flucht und warfen das gestohlene Gut von sich. — Auch wurde ein Täter und zwar ein gewisser Alois T. von der ulica Mickiewicza festgenommen. — Aus der Bäckerei von F. an der ulica Bogdaina 9 entwendeten ein gewisser Eduard P. und Wilhelm N. 30 Zloty sowie einen falschen 20-Zlotyschein. Beide wurden hierbei auf frischer Tat erwischt.

Siemianowitz

Und sie gingen zu 3, den Karabiner schußbereit!

Die vom Abgeordneten Wieczorek unerwartet einberufene Versammlung im Bienhofpark fand ein vorrasches Ende. Eine große Masse Arbeitsloser, darunter viele Neugierige, bewegten sich zum Versammlungsplatz. Allerdings war ein starkes Polizeiaufgebot von 36 Mann bereits eine Stunde vor Versammlungsbeginn angerückt. Weitere 12 Mann und die Kriminalpolizei besetzten den Eingang zum Bienhof. An der Choleraşäule am Schloßpark wurden die

Boston

Roman von Upton Sinclair

78)

Die Freunde Saccos in Boston hatten gleichfalls einen Rechtsanwalt engagiert. Noch bevor der Monat vorüber war, befaßten sich bereits drei Anwälte mit dem Fall, und einer dieser drei, ein junger, vertrauensseliger Mann, erzählte, wie einer seiner Partner zu dem anderen gesagt habe: „Sieh zu, ob du aus Sacco herausbekommen kannst, wo er das Geld vergraben hat, dann wollen wir es unter uns teilen." Die „Theorie" behauptete nämlich, Sacco habe das geraubte Geld in dem Garten seines Häuschens, das seinem Arbeitgeber Mr. Kelley gehörte, vergraben. Und jedesmal, wenn in den nächsten sieben Jahren zur Frühlingszeit Mr. Kelleys Vater sich anschickte, Kartoffeln zu pflanzen, lief ein Schauder der Erwartung durch ganz Massachusetts. Saccos Arbeitgeber gräbt nach dem Schatz! Das war sehr bitter für den armen Nick, denn es bedeutete, daß Mr. Kelley ihn für schuldig hielt, obgleich Mr. Kelley ihm sogar so weit vertraut hatte, daß er ihm die nächtliche Bewachung der Fabrik übergab.

Cornelia und Betty schickten Geld, um das Interesse dieser Herren Juristen anzustacheln. Da Cornelia und Betty den ganzen Sommer hindurch am gleichen Ort bleiben wollten, würden sie Bettys Einkommen nicht ganz verbrauchen. Sie ruderten auf dem See und kletterten auf die Berge und hörten sich tagelange, nächtelange Debatten über die Theorien des Anarchismus, Syndikalismus, Kommunismus und Sozialismus an.

Der Gedanke, Vanzetti des Verbrechens von Bridgewater zu beschuldigen, erschien Cornelia so verrückt, daß sie ihn nicht ernst nehmen konnte. Es handelte sich um eine Personenverwechslung, die sich bei genauerer Untersuchung herausstellen würde. „Man kann doch nicht gegen einen Menschen, der acht Jahre lang in einer Stadt gelebt hat, eine solche Beschuldigung erheben. Und wo er doch den ganzen Tag mit seinen Aalen durch die Straßen von North Plymouth zog! Wenn es irgendein anderer Tag gewesen wäre, nicht gerade der Tag vor Weihnachten, könnte man sagen, es bestehe die Möglichkeit eines Irrtums. Aber jedermann weiß, daß die Italiener zu Weihnachten Aale essen, und Barto kann beweisen, da er ein ganzes Faß voll gekauft hatte. Es hat den Anschein, als ob irgend jemand verrückt geworden wäre!"

„Die Bourgeoisie wird immer verrückt, wenn sie ihre Eigentumsrechte bedroht sieht," sagte Pierre Leon.

„Aber ich war doch am ersten Weihnachtstag dort," erwiderte Cornelia hartnäckig, „und sie haben mir alles erzählt, was sie zu Weihnachten gemacht hatten, — Barto und Trando, und das Faß mit den Aalen, und das Pferd des Bäckers, und daß Trando nie mehr an Bartos Versprechungen glauben würde! Ich könnte dieses Gespräch bezeugen!"

„Man würde das als Hörensagen abtun," sagte Joe Randall. „Und auf jeden Fall würden die Geschworenen erklären, es sei eine abgekartete Sache gewesen, — um Sie zu beschwindeln und ein Alibi zu konstruieren. Die Italiener sind schlau, wie Sie wissen."

Sie tröstete sich mit dem Gedanken, daß es wohl nicht so bald zur Gerichtsverhandlung kommen werde. In Massachusetts erledigt man Kriminalfälle nicht so schnell. Und da Entlassung gegen Kaution verweigert war, konnten Cornelia und Betty in der Zwischenzeit nichts tun. Aber das Gesetz ist wie ein schlafender Tiger, zu raschem und tödlichem Sprunge fähig, wenn man es aufweckt! In der zweiten Juniwoche kam eine Depesche, die Lage sei sehr schlimm, und die Verhandlung gegen Vanzetti wegen des Verbrechens von Bridgewater werde in nicht ganz zwei Wochen stattfinden. Cornelia und Betty hatten gerade noch Zeit, einen Dampfer zu erwischen; so löste sich die kleine radikale Gesellschaft binnen einer Stunde auf. Pierre Leon kehrte an seinen Schreibtisch zurück, und Joe Randall entschied, daß er über den Weißen Terror in Europa genügend unterrichtet sei: sein Buch müsse auch ein Kapitel über Massachusetts enthalten!

9.

Das Schiff kam nachmittags in Neuyork an, und auf dem Pier mit flatternden Taschentüchern standen Deborah und Priscilla. Bettys Schwester hatte sich mit einem jungen Kupfergebirge verlobt, — eine ungeheuer wichtige Verbindung, die dem „Transkript" bereits eine Spalte genealogischer Betrachtungen geliefert hatte. Die Damen hatten die Absicht, die Geschäfte der vornehmen Fifth Avenue leerzukaufen; auch der Vater, Rupert Alvin, war in der Stadt. Er hatte hier geschäftlich zu tun, und zwar im Zusammenhang mit Jerry Walkers Filzfabriken, die sich nun unter seiner Kontrolle befanden. Sie wollten an diesem Abend in eine Revue gehen und hatten schon die Amüsements für mehrere Tage festgelegt. Betty war ein ganzes Jahr lang weggewesen, und jedes normale Mädchen aus reichem Hause hätte mehrere Koffer mit Geschenken für die Verwandten und Bekannten mitgebracht. Aber diese zwei Verrückten kehrten Hals über Kopf zurück, ohne irgendwelche Einkäufe gemacht zu haben, — taten furchtbar geheimnisvoll, lehnten alle Amüsements ab und behaupteten, sie müßten mit dem Nachtzug nach Boston fahren. Nach vielem Bohren kam Deborah der Sache auf den Grund, — sie hatten es eilig, der Verhandlung gegen die italienischen Banditen beizuwohnen! Sie fuhren auch wirklich los, — Betty trotz Mutter, Vater und Schwester, Cornelia trotz Tochter, Schwiegersohn und Enkelin.

Vanzetti saß in dem Gefängnis in Plymouth, und in den Abendstunden wurde er aus seiner Zelle ins Sprechzimmer geführt. Er hatte ein grobes, graues, stark eingelaufenes Hemd an und eine ebensolche Hose; seine frische Farbe war verschwunden, er war hager und dünn, und sein Walroß-Schnurrbart hing jämmerlich herab. Aber er war so froh, die beiden wiederzusehen! Seine Miene hellte sich auf, er kam halb laufend auf sie zu und streckte ihnen die Hände entgegen. Tränen traten beiden Frauen in die Augen. Die Stimme des Gefangenen brach, als er zu sprechen begann: „Oh, Nonna, mir so leid ssu verderben Ihren Urlaub! Oh, Betty, mir so leid, Sie kommen in solke Ort!"

„Schon recht, Barto, wir haben uns gut erholt, und nun sind wir hier und werden Sie möglichst rasch befreien." So sprach Betty, das tapfere Mädel, Melancholie gab es für sie nicht, solange sie die Sache in der Hand hatte! „Kopf hoch, es wird nicht schwer sein. Das ist Genosse Joe Randall, der mir von Italien bis hierher nachgelaufen ist, weil er glaubt, ich würde so dumm sein, ihn zu heiraten."

Vanzetti wandte sich rasch dem jungen Manne zu. „Is freuen mik, Sie kennenssulernen, Genosse Jorandall. Wenn Genossin Betty Sie 'eiraten, sein serr glücklike Mensch."

„Oh, das weiß ich noch nicht," sagte Betty. „Ich muß erst einen richtigen Roten aus ihm machen. Jetzt ist er noch so einer dieser riformistas, denen wir nicht über den Weg trauen. Aber er will uns helfen, Sie frei zu bekommen, und daraus wird er viel lernen."

(Fortsetzung folgt.)

anströmenden Arbeiter bereits zurückgewiesen und zerstreut. Was auf Feldwegen nach dem Bienhof gelangte, wurde am Betreten des Bienhofes verhindert. Die Massen sammelten sich, scheinbar nach einer geheimen Parole, am Hilgerplatz, wo auch der Sejmabgeordnete Wieczorek erschien. Ein Lastauto mit Polizei folgte nach. Es kam zu einer bedeutungslosen Reiberei mit einem Polizisten. Als die Polizei mit ihren Karabinern ein Scheinmanöver ausführte (laden und sichern!) zerstreute sich die Menge ohne weiteren Zwischenfall. Und Siemianowitz kam um eine Sensation, der Abgeordnete Wieczorek um sein „geistreiches" Referat.

Uhrenreparatur. Dem öffentlichen Bedürfnis endlich Rechnung tragend, werden die Zifferblätter der Turmuhr an der evangelischen Kirche frisch gemalt und eine gründliche Reinigung der Uhr vorgenommen. Die Arbeiten dürften etwa 6 Tage in Anspruch nehmen.

Das Messer bei „besseren" Leuten. Die Beamten M. S. und J. bekamen auf der Richterstraße in bedenklich wackelndem Zustande untereinander Streit. Ein vorübergehender, vollständig unbeteiligter Bekannter von den „Freunden" sah diesem Treiben zu, als er plötzlich einen Messerstich erhielt, welcher ihm das Kinn in ganzer Breite aufschlitzte. T. mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Wer von den drei Raufenden den Messerstich vollführt hat, konnte z. Zt. nicht festgestellt werden.

Der starke Kuminek. Der zu reichliche Genuß von Alkohol verleiht bekanntlich ungeahnte Kräfte. So hatte der Arbeiter K. von der Gelhornstraße mit einem Flurnachbar ein Hühnchen zu rupfen. Da er aber an diesen nicht gelangen konnte, zerschlug und zerstampfte er in seinem Rausch sein eigenes Fahrrad. Die Polizei mußte den Athleten zur Ruhe bringen.

Baingow. (Straßenfreigabe.) Der Straßenteil vom Dominium bis zur Dorfgrenze Baingow, welcher asphaltiert worden ist, wurde fertiggestellt und ist dem Verkehr übergeben worden. Wie verlautet, soll der Teil von der Dorfgrenze bis zum Wasserturm in Scharley gleichfalls asphaltiert werden, so daß die Arbeitslosen von Baingow weiterhin Beschäftigung finden werden.

Michalkowitz. (Vom Fortschritt in der Gemeinde.) In der letzten Zeit kann im Orte festgestellt werden, daß die zustehenden Stellen bemüht sind, die Schandflecken in Verschönerungsanlagen umzuwandeln. So ist u. a. der „Alteisenfriedhof" am Zechenhause der Maxgrube verschwunden und hat einer ansehnlichen Grünanlage weichen müssen; 125 Bäumchen, teils Obstbäume und massenweise gepflanzte Sträucher nehmen eine Fläche von fast 600 Quadratmeter ein. 200 Quadratmeter sind als Rasenfläche zurückgeblieben und werden zu einem Kinderspielplatz umgebaut. Sämtliche Banketts an der Hauptstraße des Dorfes sind ebenfalls mit Sträuchern bepflanzt worden. Am Ende des Dorfes ist eine Grünanlage geschaffen, die durch einen Springbrunnen verschönert ist. An geeigneten Stellen brachte die Gemeinde Papiersammelbehälter an. Alle im Bereich der Straßenbreite gelegenen Mastbäume wurden entfernt. Die Fenster an öffentlichen Gebäuden, wie Rathaus, Schulen usw. tragen reichlichen Blumenschmuck. Die beiden Kapellen wurden gleichfalls renoviert. Zurzeit wird an der Straßenlegung des neuen Ortsteils im Süden von Michalkowitz gearbeitet. Parallel der Hauptstraße wird ein 3 Meter breiter Weg angelegt, welcher vorläufig als Radfahrweg benützt werden soll. Durch die Mitte des großen Bauplatzes wird gleichfalls ein Weg aufgeworfen, allerdings erst nach Aberntung der Kartoffelfelder.

Michalkowitz. (Ein Baingower Messerheld an der Arbeit.) Am Montag nachmittags kam es zwischen Arbeitslosen, den Beamten der Arbeitermeldestelle in Maxgrube bei Michalkowitz und der Polizei zu einem heftigen Zusammenstoß, wobei auch das Messer eine Rolle spielte. Der bekannte Messerheld Piplatz aus Baingow, erhielt mit einem Kollegen Arbeit auf Maxgrube, erschien aber in betrunkenem Zustande in der Meldestelle. Als man die beiden nicht anlegen wollte, verprügelten sie zunächst einen der Assistenten, gingen fort und kehrten zu 4 Mann wieder. Sie griffen, trotz Einschreitens der Feuerwehr, den Bürovorsteher Devor uas Bittkow an. D. erhielt einige Messerstiche, davon einen gefährlichen Stich in den Hals und wurde in ärztliche Behandlung geschafft. Ebenso vergriffen sich die vier an einem Polizisten. Erst als der zweite Polizist erschien, konnte der Rädelsführer P. gefesselt abgeführt werden. Gegen P. schwebt bereits eine Anklage aus Baingow, wo er bei einer Hochzeitsfeier einem Hochzeitsgast einen Finger abbiß.

Myslowitz

Das vergessene Myslowitz.

Wo bleibt unser Anteil an Baukrediten?

Bei der von der Wojewodschaft zu Bauzwecken vorgesehenen Kredite, in einer Höhe von 3 000 000 Zloty, ist die Stadt Myslowitz vollständig übergangen worden. Sie liegt für die Behörden zu — abseits an der Strecke. Weder die Eisenbahndirektion, noch die Bergverwaltung, denken daran, das Wohnungselend in Myslowitz beheben zu wollen.

Daß nun auch von seiten der Wojewodschaft die Stadt vergessen, ist um so verwunderlicher, als daß gerade die Wojewodschaft überall den Myslowitzer Zentralviehhof hervorhebt, obgleich die Stadt Myslowitz die größten finanziellen Anstrengungen auf sich nehmen mußte, wodurch die Wohnungsbautätigkeit unterbunden wurde. Daß es mit der Centralna Targowica in der Tat zum Prahlen ist, beweist der Umstand, daß im Laufe d. Js. die Targowica vom belgischen Handelsminister, von einer französischen Finanzdelegation und von verschiedenen italienischen, englischen und deutschen Finanzgrößen besucht wurde, die alle den Myslowitzer Zentralviehhof als mustergültig anerkannten.

Das alles nutzt aber nichts, wenn dadurch die Notwendigkeit der Bekämpfung der in Myslowitz herrschenden Wohnungsnot eingesehen wird. Wenn sich niemand findet, der die Hilfsaktion bei der Wojewodschaft unterstützt. Wenn man bedenkt, daß die Stadt keinerlei Baukredite auf sich nehmen kann, weil sie 5 000 000 Zloty Bauschulden auf der Zentralna Targowica liegen hat! Der Ausbau der Targowica ging aber nach den Plänen der Wojewodschaft, die nun so gar nicht daran denkt, daß es in Oberschlesien eine Stadt gibt, in der große Wohnungsnot herrscht und die Myslowice heißt.

Aus dem den oberschlesischen Städten zur Verfügung gestellten Baufonds hätte die Stadt Myslowitz ½ Million Zloty erhalten dürfen, die viel zur Bekämpfung der Wohnungsnot beigetragen hätten. Man hat aber daran vergessen. Die Stadtverordneten planen in dieser Hinsicht eine Intervention bei den Wojewodschaftsbehörden, um dieses Myslowitz auch neben der Zentralna Targowica in Erinnerung zu bringen. Die Forderungen sind billig und gerecht. Vielleicht werden sie erhört. Um Hunderten ein Dach über dem Haupte zu geben. —h.

Werden schwarze Listen bei den Bergrevierämtern geführt?

Die rechtliche und gesetzliche Einstellung der Bergrevierämter in Polen läßt vieles zu wünschen übrig. Bei der Qualifikation der Grubenangestellten ist deren Befähigung nicht immer von bergtechnischen Kenntnissen, sondern auch von vielen anderen Nebenumständen, wie politische Einstellung, Sprachgebrauch usw. abhängig. Ganz besonders scharf werden aber diese Methoden bei Oberschlesiern angewandt und viele, die sich zur Qualifikation für die Ausübung einer Anstellung stellen mußten, können ein Liedchen singen, daß ihnen vielfach Fragen vorgelegt wurden, die mit dem eigentlichen Bergbau absolut nichts zu tun haben. Ganz besonders überrascht aber neuerdings die Tatsache, daß die einzelnen Bergrevierämter besondere Listen führen, wonach alle darauf Verzeichneten von jeder Einstellung im Grubenbetrieb ausgeschlossen werden. Vor Jahresfrist konnten wir an derselben Stelle berichten, daß im Bergrevieramt Sosnowice Oberschlesier glattweg die Einstellung in ein Engagement abgelehnt wurde. In einem Falle geschah dies sogar zweimal nacheinander. Es gelang nun endlich Licht in diese dunkle Angelegenheit zu bringen. Ein früherer Unternehmerbetriebsführer K. aus dem Rybniker Revier, welcher z. Z. gleichfalls umsatteln mußte und nicht mehr im Bergbau tätig ist, hatte Gelegenheit, in diese schwarzen Listen Einsicht zu nehmen. Die Namen der verfemten Grubenangestellten und Beamten sind gruppenweise aus den einzelnen Bergrevierämtern zusammengestellt, wobei die oberschlesischen Bergrevierämter an der Spitze marschieren, von diesen wieder steht das Bergrevieramt Königshütte an der Spitze. Solche, dem 20. Jahrhundert hohnsprechende Zustände müssen natürlich beseitigt werden. Es sind dieserhalb bereits bei den Organisationen Schritte unternommen worden, welche bei den maßgebenden Stellen vorstellig werden sollen. Es kann aber jetzt schon behauptet werden, daß die beschuldigten Bergrevierämter das Vorhandensein von Schwarzlisten ableugnen; da aber diese Tatsache durch Zeugen einwandfrei belegt werden kann, wird die interessierte Arbeitnehmerseite die Konsequenzen ziehen und diese gesetzwidrige Haltung maßgebender Staatsbehörden bis zur letzten Instanz verfolgen. Die berühmte Gleichberechtigung aller polnischen Bürger darf natürlich nicht nur in Druckerschwärze festgelegt sein, sondern muß sich auch praktisch auswirken, wie es sich für einen so freiheitlich eingestellten Staat, wie es Polen sein will, gehört. R. Beldzig.

Baumschutz in Schoppinitz. Um die im Vorjahre gepflanzten Jungbäume vor den „starken" Fäusten gewisser Elemente zu schützen, beabsichtigt der Gemeindevorstand, diejenigen Jungbäume, die bisher den Einflüssen der Giftgase der Elektrolitanlage widerstanden haben, mit einem hölzernen Schutzzaun zu umgeben. Proben in dieser Richtung sind schon gemacht worden und haben sich bewährt. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Die Bismarckhütter Metallarbeiter protestieren.

Gegen die Verstaatlichung der Krankenkassen.

In der am Sonntag, den 27., vormittags 10 Uhr, stattgefundenen Versammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Zahlstelle Bismarckhütte-Schwientochlowitz, wurde gegen die Verstaatlichung der Krankenkassen energisch protestiert, da dadurch für den oberschlesischen Arbeiter sehr große Nachteile entstehen würden. Kollege Krotki gab einen Bericht über die Ergebnisse der Warschauer Delegation und teilte mit, daß der Direktor im Ministerium andere Ansichten vertrat, aber die Wünsche und Forderungen der oberschlesischen Arbeiterschaft von den Delegierten entgegennahm, auch versprach, Schritte in dieser Angelegenheit zu unternehmen. Auch richtete Kollege Krotki den Appell an alle Kollegen, die Augen offen zuhalten und sich auf keinen Fall die Selbstverwaltung der Krankenkassen entreißen zu lassen.

Kollege Ballon wies auch auf die Nachteile hin, die durch die Verstaatlichung der Krankenkassen dem Arbeiter entstehen würden, unter anderem auf die hohen Verwaltungskosten, die bei den oberschlesischen Kassen 4—8 Prozent betragen, während bei den Kommissarischen die Verwaltungskosten 30 Prozent übersteigen und dies den Mitgliedern entzogen wird. Ferner kommt das Stillgeld in Fortfall, dafür bekommt die Frau ½ Liter Milch. Zu der Medizin muß 30 Prozent entrichtet werden und noch vieles andere. Uns Arbeitern würden dadurch solche große Nachteile entstehen, daß wir uns mit Händen und Füßen dagegen wehren müssen, denn wir wollen nicht rückwärts, sondern vorwärts kommen!

Nun ergriff Kollege Buchwald das Wort, ergänzte einiges in den Ausführungen der Vorredner und kam auf die Wirtschaftslage unseres Landes zurück. Redner beleuchtet die Krise und weist darauf hin, daß Polen unter der Krise nicht so zu leiden hätte, wenn die Regierung mehr zum Ausbau des Landes tun würde. Die Arbeiter aber müssen nach Frankreich auswandern, trotzdem unser Land so ausbaubedürftig ist. Ferner kritisierte er den Schiedsspruch in Deutschland, der von dem ehemaligen christlichem Gewerkschaftssekretär, jetzigen Arbeitsminister Stegerwald für „verbindlich" erklärt und von dem christl. Exgewerkschaftler, jetzigen Ministerpräsidenten Brüning, verteidigt wurde, trotzdem es dem Arbeiter in Deutschland auch nicht besser geht, als uns. Der Spruch wirkt sich auch auf unsere Industrie aus, da sich diese Methode der Arbeitgeber, wie die Pest verbreitet. Man versucht es bereits bei uns mit dem Lohnabbau und zwar betriebsweise. Referent ermahnt die Gewerkschaftskollegen, noch mehr, als bisher für den Verband zu werben und zum Abwehrkampf zu rüsten, damit der Arbeiter nichts von seinen Errungenschaften verliert, sondern aus der Krise, gestärkt zum neuen Kampfe, mit Unterstützung der Freien Gewerkschaften hervorgeht.

In der Diskussion rief auch die „opferfreudige Belegschaft" der Rosamundehütte großes Gelächter hervor, und einige Kollegen erklärten diese Leute „reif für Rybnik". Sie wollen wahrscheinlich als große Helden in der Geschichte glänzen, und liefern dem Arbeitgeber den Beweis, daß der Arbeiter zu viel verdient, wenn er noch 2 Schichten in der Woche umsonst arbeiten will. Aber das sieht der „Generalna Federacja Pracy" ähnlich! Da fragen die Versammelten, und mit Recht: Wieviel haben die Direktoren von ihren Riesengehältern abgegeben? Der Arbeiter hat genug Opfer gebracht, jetzt sind die anderen an der Reihe. Nachdem noch verschiedene Angelegenheiten erledigt wurden, schloß Kollege Ballon um 12½ Uhr die gut besuchte Versammlung.

Kamin. (Hosenknöpfe anstatt Opferpfennige.) Nach dem Tode des alten Pfarrers aus Kamin, glaubten die gläubigen Bürger seinen Nachfolger selbst wählen zu dürfen. Schließlich haben sie auch das volle Recht dazu, denn sie zahlen doch Kirchensteuer und opfern noch bei jedem Kirchgang genug, so daß der Diener Gottes keinen Hunger zu leiden braucht. Die Wünsche der Kaminer Gläubigen wurden nicht berücksichtigt, denn bei uns in Polen bestimmen nicht die Gläubigen sondern der Kirchenfürst der im Auftrage der Regierung gute Patrioten auf die Pfarrsessel setzt, ob er den Gläubigen gefällt oder nicht. Das spielt bei den hohen Herren keine Rolle. Die Kaminer glaubten aber ihr Recht zu beanspruchen und machten gegen die Kirchengewaltigen eine Revolution. Sie wurden nach mehreren Tagen mit Hilfe der Polizei zum Nachgeben gezwungen. Die Kirchenfürsten haben eben die Revolution niedergeschlagen und einen Patrioten als Pfarrer eingesetzt, der sich selbst gerühmt hat, daß er Aufständischer ist und auf eine solche Pfarrei wie Kamin Anspruch hat. Kaplan Fuchs, der bei den Kaminern das Vertrauen besitzt, wurde nach Knurow versetzt, um nicht in der Nähe seiner Getreuen zu sein. Nun sind die Kaminer Gläubigen nach der verlorenen Schlacht still geworden. Wie wir erfahren, sollen sie zu einer zweiten rüsten, denn sie sind mit dem, gegen ihren Willen eingesetzten Pfarrer eben nicht zufrieden. Den Kirchgang können sie aber nicht lassen, denn der gilt doch dem lieben Gott und nicht dem Pfarrer, den sie nicht haben wollen. Die Kaminer Gläubigen machen bei jedem Kirchgang ihrem Herzen auf solche Art Luft, indem sie in den Klingelbeutel anstatt Geld, Hosenknöpfe verschiedener Größe hineinwerfen. Wie böse Zungen behaupten, soll sich der Kaminer Pfarrer recht viel Hosenknöpfe angemacht haben, um dieselben bei der nächsten Revolution nicht zu verlieren. Dagegen wird bei den Kaminer Gläubigen für den Kaplan Fuchs in Knurow feste gesammelt. Als Fuchs anläßlich der Ablaßfeste nach Piekar kam, wurde ihm soviel Geld zugesteckt, daß er es mit der Begründung ablehnte, daß er genügend zu essen hat und keine irdischen Güter sammeln will. Auf den weiteren Ausgang des Kirchenstreites sind wir nun gespannt, denn der Kaminer Pfarrer ist in Aufregung wegen der vielen Hosenknöpfe geraten, die er von den Kaminer Gläubigen erhält und für alte Hosenknöpfe wird sich in Polen schwer was kaufen lassen. —a.

Pleß und Umgebung

Mittel-Lazisk. (Hat der Betriebsrat das Recht, die Fortbildungsschule zu überwachen?) Während bei Fragen, die zum Vorteil für das Proletariat Anwendung finden sollen, der Betriebsrat möglichst übergangen werden möchte, so ist bei solchen Angelegenheiten, die zum Nachteil für die Masse sich auswirken, der Betriebsrat stets diese Stelle, welche dafür ihre Zustimmung geben soll. So erhielt auch in den letzten Tagen dieser der Bradegrube 1 nachstehendes Schriftstück:

Nachtrag für die Arbeitsverordnung der Bradegrube 1 — § 48 a:

Strafen für die fortbildungsschulpflichtigen Bergarbeiter. Bür ungerechtfertigtes Fernbleiben vom Fortbildungsschulunterricht, ungebührliches Benehmen und andere Uebertretungen der Schulordnung werden folgende Strafen festgesetzt: 1. Verwarnung; 2. 50 Groschen; 3. 1,25 Zloty für wiederholte Uebertretungen. Die Bestrafung erfolgt durch die Grubenverwaltung auf Grund der Meldung des Schulleiters derjenigen Schüler, die sich disziplinwidrig verhalten bezw. sich ungerechtfertigt dem Schulunterricht entzogen haben. Dieser Nachtrag zur Arbeitsverordnung tritt am 15. August 1930 in Kraft.

Laziska Srednic, den 26. Juli 1930.

Der Substitut d. Generalbevollmächtigten des Fürst. v. Pleß.

Der Betriebsrat hat dieses abgelehnt und das mit vollem Recht, denn nach § 66,5 des B. R. G. kann derselbe eine gemeinsame Dienstvorschrift erlassen für den Betrieb. Die Fortbildungsschule wird aber von der Wojewodschaft und der Gemeinde verwaltet, somit ist es keine Nebenanlage des Betriebes. Wo der Betriebsrat zu wachen hat, hat er auch mitzuwirken, dagegen darf er keinen Finger krümmen in der Schule. Wir wollen den Schlichtungsausschuß sehen, der diesen Nachtrag für verbindlich erklären wird. Schließlich wird der Betriebsrat Strafen festsetzen, wer nicht in die Kirche gehen wird. Wo dem Arbeiter was zu nehmen ist, da gibt der Arbeitgeber dem Betriebsrat weitgehende Rechte. Und schließlich hat die Gemeindevertretung in Ober-Lazisk, wie auch andere Gemeinden ein Statut für die Fortbildungsschulen nebst Strafen dazu ausgearbeitet, welches von der Wojewodschaft bestätigt worden ist.

Idaweiche. (Vor die Lokomotive geworfen und getötet.) Die Polizei berichtet über einen weiteren Selbstmord, welcher sich auf der Strecke zwischen Kochlowitz und Ligota ereignete. Dort warf sich in einem Verzweiflungsfall ein gewisser Peter Zdebel aus Nowa-Wies unter die heranfahrende Lokomotive. Wie es heißt, sollte gegen Z. ein gerichtliches Strafverfahren wegen Notzucht eingeleitet worden sein. Es wird angenommen, daß er die Tat aus Furcht vor einer Bestrafung verübt hatte. r.

Der Mui-Tsai

Kindersklaverei im fernen Osten

Von Paul Keri.

Das internationale Arbeitsamt lenkt die Aufmerksamkeit auf folgenden Fall: Das Gericht der den Engländern unterstehenden chinesischen Hafenstadt Hongkong verurteilte laut Meldung der dortigen englischen Zeitungen eine Frau, die einen vierzehnjährigen Mui-Tsai auf unerlaubte Weise zur Arbeit zwang, zu einer Geldstrafe von 100 mexikanischen Dollar oder zu zwei Monaten Kerker.

Was ist ein Mui-Tsai? Ein Kindersklave, noch dazu meistens ein kleines Mädchen, das von seinen Eltern um geringes Entgelt an irgend jemanden verkauft wird, der seine Arbeitskraft ausnützt, bis es erwachsen ist, um es dann nochmals, zu noch günstigeren Bedingungen auf dem Markt der Liebe zu verkaufen. Diese Institution des Mui-Tsai ist in ganz China so gründlich verbreitet, daß ihre Ausrottung vorläufig gar nicht denkbar ist. Nicht einmal in Gegenden, die unter englischem Protektorat stehen konnte sie aufgehoben werden. Vielleicht bemühte man sich nicht allzusehr, denn die billigen Kinderarbeiter sind ein willkommenes Ausbeutungsobjekt des dortigen primitiven Fabrikskapitalismus. Eine Hongkonger englische Verordnung aus dem Jahre 1923 bestimmt, daß kein Mui-Tsai unter zehn Jahren angestellt werden kann und der Arbeitgeber den Mui-Tsai mit nicht mehr Arbeit überbürden und ihn nicht mit mehr Strenge bestrafen darf, als er es bei seinen eigenen Kindern täte. Er ist auch verpflichtet, den Mui-Tsai genau so zu ernähren, zu bekleiden und zu pflegen, wie sein eigenes Kind. Dieser rührend patriarchalische Befehl beweist aber nicht die Gutherzigkeit der englischen Behörden, die Formel wurde bloß geprägt, weil das Sklavenkind rechtlich das Kind des Sklavenhalters, das Adoptivkind ist.

Die chinesische Kindersklaverei ist ein charakteristisches Beispiel für die Verkümmerung und Mißbildung alter, in ein neues Produktionssystem übergehender Institutionen. Sie ist zugleich auch ein erschütterndes Beispiel für das unsagbare Massenleiden, das der Uebergang aus einem überlebten Produktionssystem in ein neues, sich erbarmungslos Geltung verschaffendes bedeutet. Die Jahrhunderte, die Europas Völker durchlebten, als griechisch-römische Antike sich in mittelalterliche Feudalherrschaft wandelte und wieder, als die Weltordnung des Mittelalters der Frühzeit des Kapitalismus wich, sind entsetzliche historische Erinnerungen an die schmerzlichen Evolutionen unserer Produktionssysteme. Sie zeigen ein nur schwaches Bild der Qual, die des Ostens Tausendmillionenvolk wird leiden müssen, bis im Humus ihrer längst verfaulten, überholten, Jahrtausende alten Institutionen der Kapitalismus Wurzel fassen und Früchte treiben kann.

In China und Japan ist der Toten- und Ahnenkult die beliebeste und verbreitetste religiöse Formel. Man ist erst dann wahrlich tot, wenn man kinderlos ist: Unsterblichkeit ist dahin, denn es fehlt der Sproß, der des Stammes Andenken heilighalten soll. Seit Menschengedenken ist es daher Sitte, Kinder zu adoptieren: Leute, deren Ehe kinderlos blieb oder nur mit wenigen Kindern gesegnet wurde, sorgen so für Nachkommenschaft, um die Ehre ihres Andenkens für ewige Zeiten zu sichern.

Das altchinesische Produktionssystem war nicht kapitalistisch. Die Wirtschaft stützte sich in erster Reihe nicht auf die Lohnarbeit. Aber auch nicht auf Sklavenarbeit. Ebenso waren die Formen des Feudalismus nicht vorherrschend. Die Arbeit wurde vielmehr auf Grundlage der Sippen und Gilden organisiert; das System dieser Gilden wurde von der Wirtschaftsgeschichte bisher noch nicht genügend beleuchtet. Geld und Warenwirtschaft, ein integrierender Teil des Kapitalismus, waren innerhalb dieses Systems seit jeher stark verbreitet. So gehörte es zur Selbstverständlichkeit, für das zur Sicherung des eigenen Fortlebens angenommene Kind einen Gegenwert zu bezahlen. Das adoptierte Kind war immer Ware, die verkaufenden Eltern bekamen Geld oder Geldeswert dafür. Nicht die Ausbeutung des Kindes war das Ziel — als Nachfolger sollte es nur das Andenken seiner Adoptiveltern hochhalten. Da die Lohnarbeit nicht allgemein verbreitet und den Chinesen der Begriff „Sklave“ unbekannt war, konnte von einer geschäftsmäßigen Ausbeutung des Adoptivkindes keine Rede sein, es lebte und gehörte in allem und jedem zur Familie, es lebte und arbeitete eben in ihrem Rahmen.

Bei Nacht Arbeiter, bei Tag Haussklave.

Als mit dem Einbruch des Kapitalismus sich auch die Produktionsverhältnisse gründlich zu ändern begannen, änderte auch diese tausendjährige Tradition, diese religiöse Sitte, ihre Funktion. Die „Adoption“ wurde bloß zu einer Form reichlicher und bequemer Ausbeutung, zur schrecklichen Wirtschaftseinrichtung der Kindersklaverei. Die zugrunde gegangenen Bauern- und Handwerkerfamilien sind froh, ihre überflüssigen Kinder auf leichte Weise loszuwerden. Im besonderen kommen die Mädchen auf den Markt — ihre Familien trennen sich von ihnen leichter und sie werden auch eher gekauft; ein Knabe kann, wenn er erwachsen ist, nicht länger als Sklave gehalten werden; Mädchen aber sind noch immer unterzubringen — man verkauft sie an ein Bordell.

Eine englische Dame, Lady Simon — sie schrieb über die in aller Welt noch florierende Sklaverei auch ein Buch —, hielt in London eine Vorlesung über ihre Erfahrungen auf diesem Gebiet. Sie berichtete, daß die Sklavenkinder meistens an irgendein Industrieunternehmen verpachtet, zugleich auch als Haussklaven verwendet werden. In jenem Fall, der dem englischen Richter in Hongkong zum Urteil vorgelegt war, wurde ein Mädchen von vierzehn Jahren als Mui-Tsai an eine Hutmacherwerkstätte verpachtet; es arbeitete von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens für einen Monatslohn von ungefähr 25 Mark — doch mußte das Geld selbstverständlich an die „Mutter“ abgeführt werden. Tagsüber aber mußte das kleine Sklavenmädchen noch die Hausarbeit besorgen, Wasser tragen, reinemachen usw.

Lady Simon berichtet von den unmenschlichen Strafen, mit denen diesen kleinen Märtyrern die Arbeit abgepreßt wird. Sie erwähnte einen Fall, der zufälligerweise kontrolliert werden konnte. Ein zwölfjähriges kleines Mädchen wurde strafweise während einer ganzen Nacht an den Handgelenken aufgehängt; als man den Strick abschnitt, mußten ihr die Hände abgenommen werden.

Eine Kinderbörse.

Es gibt in Hongkong — auf englischem Konzessionsgebiet also — eine Mui-Tsai-Börse, wo mit Kindern genau so gehandelt wird, wie mit Oelsamen oder Getreide. Es gibt Großunternehmer, die diese kleinen Sklaven von ihren Besitzern massenweise pachten und an Fabriken und Betriebe mit großem Nutzen weitergeben. Welcher Mehrwert wird aus diesen zerbrechlichen, kleinen Körpern herausgeschunden, vom Nutzen des Fabrikbesitzers, einer oft fünfzig- bis hundertprozentigen Dividende, und dem Verdienst der „Adoptiveltern“ bis zum Erlös, den ihr „leiblicher Vater“ für sie bekam!

Eine schwache Kontrolle und halbwegs verläßliche Daten existieren überhaupt nur in Gebieten, die unter europäischer Herrschaft stehen. Was aber im Menschenurwald des Vierhundertfünfzig- bis Fünfhundert-Millionenvolkes aus dieser zur Kinderausbeutung verzerrten uralten Sitte geworden, ist kaum zu ahnen. Sunjatsens revolutionäre Lehre der Kuomintang, ein heute offiziell anerkanntes Grundgesetz in China, erklärt allerdings Menschenrechte für heilig, womit aber dieses Sklavenhaltersystem durchaus nicht zu vereinen ist. Aber die chinesischen Behörden versuchen nicht einmal, gegen die tausendjährige religiöse Sitte, aus der diese unmenschliche Einrichtung entstanden ist, irgend etwas zu unternehmen. Kein Mensch weiß, wieviel Millionen die Zahl dieser fürchterlich ausgebeuteten Kindersklaverei in ganz China beträgt.

In Japan wieder artete die uralte Sitte der Ziehkinder in ganz andern Formen aus. Dort entstand äußerst verbreitet das System der Engelmacherei. In diesem Lande, wo eine starke Zentralmacht sich in äußeren Formen dem Kapitalismus längst anpaßte, wäre diese ganz primitive Art offener Sklaverei doch nicht möglich. In den Elendsvierteln der von Millionen bevölkerten großen japanischen Fabrikstädten wird die seit urdenklichen Zeiten anerkannte Sitte der Adoption dazu verwendet, überflüssigen Kindersegen loszuwerden. Hier bezahlen die Eltern mit einer Kleinigkeit die Adoptierenden, die dann die Kleinen zumeist verhungern lassen. In diesen „Adoptionsbetrieben“ oder „Werkstätten“ fallen die Kinder einem langen, qualvollen Mord zum Opfer. Das ist das Schicksal ungezählter Kinderleben im Fernen Osten, in einer Gesellschaft von 500 Millionen Menschen.

Die gespenstischste Statistik der Welt!

Ueber das mysteriöse Indien ist jetzt in Paris, unter dem Titel: „L'Inde avec les Anglais“ eine Statistik erschienen. Mit Recht nennt man diese Statistik „die gespenstischste Statistik der Welt“. Sprechende Zahlen, die einen Einblick in das mysteriöse Leben der Inder gewähren.

319 Millionen Einwohner hat Indien. 68 000 Schupos und Militär sorgen für Ordnung in diesem ewig revolutionären Land.

Auf 4700 Inder fällt ein englischer Schupo. Nur 200 000 Europäer leben in Indien.

60 Millionen Inder beherbergt das Land, es sind die Freunde Englands. Sie gehören zur niedrigsten indischen Kaste, „Sudra“ genannt. Ein Sudra wird von einem echten Inder verachtet. Er darf keinen indischen Tempel betreten, und die Kinder der Sudras dürfen auch die indischen Schulen nicht besuchen. Die Sudras existieren noch länger als die Inder. In früheren Jahren hatten die Inder das Recht, einen Sudra zu töten. Jetzt nimmt sich England aber dieser Kaste an.

315 verschiedene Religionen gibt es in Indien.

Zwischen 319 Millionen Indern gibt es nur 5 Millionen Christen. Die Arbeit der Missionare ist sehr schwer.

Unter 100 Indern gibt es nur 8, die lesen und schreiben können. Indien beherbergt die meisten Analphabeten der Welt.

Aber 350 000 Dichter gibt es in Indien.

In den meisten Jahren wurden 27 Millionen Witwen in Indien gezählt. Die indischen Ehemänner sterben sehr früh.

Noch vor zwanzig Jahr war es Pflicht der indischen Frau, wenn ihr Gatte starb, sich verbrennen zu lassen. Auch heute besteht dieser Ritus noch. Aber der große indische Volksführer Ghandi predigt selbst gegen diese Grausamkeit: „Es genügt,“ sagt er, „wenn sich die Witwe nicht wieder verheiratet, nur wenn der sterbende Gatte vor zwei Zeugen eine neue Ehe seiner Frau gebilligt hat, ist es erlaubt, eine solche wieder einzugehen.“

Jedes Jahr sterben zwei Millionen Kinder und 800 000 Säuglinge sterben schon in den ersten acht Lebenstagen.

1 200 000 Säuglinge sterben im Alter von 2 bis 4 Wochen. Tritt ein solcher Todesfall ein, muß die Mutter eine Nacht draußen im Freien mit Jammern und Klagen verbringen. Die Leichen von 2 Millionen Kindern wurden einfach in die Flüsse, den Fischen zum Fraß, vorgeworfen.

Ist ein Mädchen 12 Jahre alt, muß es schon heiraten, von Hygiene haben diese jungen Frauen keine Ahnung.

Jährlich sterben 12 Millionen solcher jungen Mütter bei Geburt ihrer Kinder. Die werdende Mutter muß nämlich bei der Niederkunft auf schmutzigen Lappen im Stall liegen. Der Beruf einer Hebamme ist der niedrigste und verfemteste.

Wenn ein Inder 10 Kinder hat (8 Töchter und 2 Söhne), so bleiben laut Statistik nur 1 Mädchen und 2 Söhne leben. Sieben Mädchen sterben, denn nur die Knaben haben einen Wert. Erkrankt ein Knabe, so muß gleich ein Arzt kommen. wird jedoch ein Mädchen krank, so kümmert sich niemand darum. Die Mädchen werden in Indien nur von Gott beschützt.

Von 100 indischen Bettlern sind 70 weiblichen Geschlechts. Mehr als 10 Millionen Bettlerinnen leben in Indien. Diese unglücklichen Frauen sind meistens Witwen, die nach dem Tode ihrer Männer nicht mehr in ihrem Hause bleiben dürfen. Nach indischer Sitte entkleidet die Schwiegermutter selbst die verwitwete Frau, gibt ihr zerfetzte Kleider, schneidet ihr das Haar ab, gibt ihr einen Bettlerstab in die Hand, und so muß die arme, unglückliche Frau auf der Landstraße umherirren, um sich ihr Stückchen Brot zu erbetteln, daß sie nicht Hungers stirbt.

Das ist das Märchen- und Wunderland — Indien. E. J.

Die Führer der Deutschen Staatspartei

der Vereinigung der Deutschen Demokratischen Partei mit der Volksnationalen Vereinigung (Jungdo) und Teilen der Deutschen Volkspartei.



Ernst Lemmer

Generalsekretär des Gewerkschaftsringes deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände, bis vor kurzem der Führer des Reichsbundes der Demokratischen Jugend.



Artur Mahraun

Gründer und Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, voraussichtlich der Vorsitzende der neuen Partei.



Reichswirtschaftsminister Dietrich

bisher Reichstagsabgeordneter und Mitglied des Vorstandes der Deutschen Demokratischen Partei.



Reichsjustizminister a. D. Dr. Koch-Weser

bisher Vorsitzender der Deutschen Demokratischen Partei.

Für unsere Frauen

Nie, nie woll'n wir Waffen tragen!

„. . . nie, nie woll'n wir wieder Krieg!" — So singen unsere Falkenkinder, und dieses Gelöbnis im Liede müssen die Arbeitereltern Wirklichkeit werden lassen. Nur an ihnen wird es liegen, ob sie ihre Pflicht als klassenbewußte Proletarier erfüllen und den Friedenswillen, die Sehnsucht nach dem Sozialismus, in ihren Familien groß werden lassen. Und an den Arbeitermüttern ganz besonders ist es gelegen, da sie es verstehen, die Kinder, und schon den allerkleinsten, fernzuhalten von allen Anschauungen, die ihnen irgend einen Funken der Kriegsbegeisterung einpflanzen könnte.

16 Jahre sind es her, seit die Welt in Flammen stand. 16 schwere Jahre! Denn die Nachkriegsjahre wiegen doppelt schwer, und alles, was heute in bezug auf Verrohung, Entartung und Verdorbenheit der Jugend zu bemerken ist, gilt nicht als „Zeichen der Zeit", wie es besonders „Kluge" zu nennen pflegen, sondern es sind Nachwehen des Krieges, gegen die alle Erziehungstheorie schwer anzukämpfen hat. Das müssen wir Sozialisten uns besonders in Erinnerung bringen. Heute tritt die in den Kriegsjahren geborene Generation ins Leben hinein, und welche Aussichten sich da bieten, liegt klar auf der Hand: Arbeitslosigkeit, Stellenmangel, Lehrlingsüberfülle — das sind wichtige Momente, die ausschlaggebend sind. So stehen diese Kinder, die schon die ersten 5—6 Jahre ihres Lebens ohne sonderliche Erziehung aufgewachsen sind — Vater im Kriege, Mutter in Arbeit — und deren kleines Leben täglich von Ereignissen überschüttet wurde, ohne den festen Halt da, und wenn ihnen auch jetzt die Aussicht genommen wird, etwas zu lernen und etwas zu werden, so ist es nicht abzusehen, welche Folgen gerade für diese Jugend daraus erwachsen können.

So wird das Proletariat es doppelt zu würdigen wissen, wenn die Sozialdemokratie aller Länder eifrig bestrebt ist, die Kinder und Jugendlichen der Arbeiterklasse von Kriegsideen abzubringen, in ihren Herzen das Interesse für Völkerversöhnung und Völkerverständigung hineinzusäen und die große Familie der Arbeitermassen in Liebe und Eintracht zusammenzufassen. Und Pflicht einer jeden Proletariermutter ist es, diese Probleme im Kleinen im Schoß der Familie zur Tat werden zu lassen. Zu diesem Zweck dient speziell die **Kinderfreundebewegung**, welche ja den Einigungsgedanken alljährlich in den Zeltlagern zur Wirklichkeit ausbaut: Kinder verschiedenster Länder und Provinzen leben wochenlang in „Freundschaft" beieinander und haben, wenn sie auseinandergehen, sich in schönster Harmonie kennen und verstehen gelernt. Wie wäre es dann bei einer solchen Ideologie möglich, daß ein Kind das fremde Kind, welches anders spricht und anders lebt, hassen könnte! Im Gegenteil, es hat Interesse an ihm und will seine Eigenheiten studieren. Und was im jungen Kinde erzogen wird, bleibt dem reifenden Menschen erhalten, macht es zur Unmöglichkeit, daß Menschen einander morden können, die sich, im Grunde genommen, als Freunde gegenüberstehen. Das fördert den Gedanken der Völkerversöhnung und bietet den Kriegslüsten mutig die Stirn.

„Nie, nie woll'n wir Waffen tragen," — so singen unsere Kinderfreunde, und die Herzen der Mütter müßten höher schlagen, wenn sie den heiligen Ernst sehen würden, der die jungen und roten Falken dabei beseelt. Aber noch manche Bresche gilt es zu schlagen. Noch stehen viele, viele Arbeitereltern unschlüssig am Wege und wissen nicht, wo sie und ihre Kinder hingehören. Und diese Friedenserziehung ist nur ein kleines Teilchen in all den unzähligen, segensreichen Bestrebungen, die der Kinderfreundebewegung innewohnen. **Wollt Ihr, Väter und Mütter, daß Eure Kinder den Ruf des Lebens verstehen sollen, so gebt sie uns, bei uns sind sie gut aufgehoben! Wollt Ihr selbst mithelfen am Ziel für eine Welt des Friedens, des Aufbaus, so tretet ein in die Reihen des kämpfenden Proletariats, in die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei, in die „Arbeiterwohlfahrt".** A. K.



Vom deutsch-englischen Länderkampf der Frauen

Stabwechsel beim 4×100-Meter-Lauf.

Am Sonnabend kam in Birmingham der zweite leichtathletische Frauenländerkampf zwischen Deutschland und England zum Austrag. Obwohl die deutschen Damen in den Wurfwettbewerben dominierten, gewann England mit 51 zu 49 Punkten.

Vor dem letzten Akt

Soviel versteht sich von selbst, wenn man von einem großbürgerlich situierten Ehepaar in geschmackvoll-komfortabler Zehnzimmerwohnung ersehnt, erhofft, erträumt, in überschwänglicher Ungeduld schließlich erwartet wird, und als ein zierliches Püppchen mit Rehaugen und goldblond gekräuseltem Haarflaum zur Welt kommt und mit dem klangvollen Namen Liane belegt wird, dann bringt man die Anwartschaft auf einen blumigen Lebenspfad schon beim festlich vorbereiteten Start mit. Liane war ein Dornröschen, an dessen rosa ausgeschlagenem Korbwägelchen sich alle zwölf guten Feen ein Stelldichein gegeben zu haben schienen. So war sie auch die ersten sonnigen zwanzig Jahre ein Glücks- und Sonnenkind. Niemals hatte Not und Lebenshärte Lianes Zartheit gestreift. Auf Töchterschule, Pensionat und Reisen war eine spielerisch obenhin betriebene kunstgewerbliche Ausbildung gefolgt, die sie instand setzte, mit Geschmack die letzte Mode auf die eigene graziöse Erscheinung raffiniert abzustimmen. Außer Tanzen hatte sie sonst nichts gelernt. Aber das genügte. Außerdem galt sie im Verwandten- und Freundeskreise für geistvoll. Diesen Ruf hatten ihr ein paar treffsichere Bemerkungen über das soziale Problem eingetragen. So hatte sie einmal als Vierzehnjährige geäußert: „Ich habe nichts gegen die armen Leute, aber viel gegen die Armut. Armut diffamiert. Wenn ich in der Hochbahn armen Leuten mit schlechter Kleidung, schlechter Wäsche und schlechtem Geruch gegenübersitze, wird mir so übel, daß ich aussteigen muß." Einige Jahre später heiratete eine Schulfreundin in bescheidene Verhältnisse. Liane, die sie in ihrer sauberen kleinen Dreizimmerwohnung besuchte, erklärte, daß sie selbst einem Goethe oder Einstein nicht in solch erstickende Enge folgen könne. So fein war Liane.

Sie selbst kam durch ihre Heirat weder mit Enge noch mit Armut in Berührung. Ein höherer Beamter mit gesichertem Einkommen wurde Lianens Gatte. Die Eltern, die in der Vermögensschmelze der Inflation alles verloren, glaubten wenigstens ihr Kleinod lebenslänglich in die standesgemäße würdige Umrahmung gefaßt. Doch das Schicksal brach über Liane herein aus einer Himmelsrichtung, aus der es niemand vermutet hätte. In Lianens Gatten, der nur durch eine etwas prononzierte „Männlichkeit" aufgefallen war, brach eine schwere Neurose aus. Er wurde zu einem Neurotiker, der sich in Aggressionen erging. Rücksichtslos entzog er Liane ihren Hausfrauen- und Mutterpflichten gegen ihre beiden Kinder. Es fielen auch die letzten Hemmungen vor den Kindern. Ein paarmal war Liane vor dem Tobenden mit den Kindern in die Heimatstadt zu den Eltern geflüchtet. Doch der Mann holte sie stets sofort zurück und ließ sie den Fluchtversuch aufs härteste büßen und erzwang sich seine „ehemännlichen Rechte".

Jedes Gericht hätte Liane ohne weiteres schuldlos geschieden. Warum verharrte sie in ihrer würdelosen, jammervollen und obendrein gefährlichen Lage? War es triebhafte Bindung an den Mann, sklavische Hörigkeit des Geschlechts? Nein, ihn haßte, verachtete und fürchtete sie, wäre ihm lieber heute als morgen entronnen. Aber sie war gebunden an die Dinge, die um sie waren, und die sie nicht missen konnte, an die Bronzen, die Damastdecken, die marmornen Waschbecken, die samtweichen Teppiche, die großen hohen Räume. Die Summe, die ihr nach der Scheidung für sie und die Kinder zustehen würde, war gering, gemessen an dem jetzigen Wohlstand, nur eben ausreichend zu einfacher Lebensführung. Die Verwöhnte schauderte vor einer kleinen Wohnung, vor einer sparsam rechnenden Lebenshaltung ohne all die glänzenden hübschen Dinge, das mondäne Tausenderlei der gepflegten Dame von Welt. Und dann hatte sie Angst, riesengroße, alpdruckhafte Angst vor den Anforderungen eines Berufes, vor Konzentration, Verantwortung und streng geregeltes Leben. Jahr für Jahr ertrug sie das Aergste an Demütigungen, Aengsten und Unmenschlichkeiten des Mannes, der ihre Schwäche erkannt hatte.

Noch ist der letzte Akt von Lianens Leben nicht gespielt, noch läßt die dramatische Zuspitzung verschiedene, oder im Grunde zwei Lösungen zu. Die eine hieß Katastrophe. Liane wird sich, um die „Bestie Mann" notfalls in Schach zu halten, heimlich irgendwie einen kleinen Revolver besorgen, natürlich so einen kleinen Damenrevolver von rassigem Schnitt in eleganter Ausführung mit Lederetui, so ein Instrumentchen, mit dem im fünften Akt eines Filmdramas die rasende Heldin im Pyjama den Verführer, Betrüger bezw. die Nebenbuhlerin über den Haufen schießt. In einer fürchterlichen Nacht wird ihr geschändetes Weibtum sich aufbäumen und die Willenlose zwingen, den Lauf auf den Verhaßten zu richten. Oder aber . . . — **oder aber Liane wird den Ruf der Zeit und ihres Geschlechtes in der Zeit hören, wird würdeloses Weibchentum, törichte Erziehung und kleinliche Angst von sich abschütteln, tapfer den Lebenskampf auf sich nehmen und den Schmuck des Lebens nicht höher stellen als das Leben selbst.** A. B.

Der Arm

Von A. M. Frey.

Im Augenblick platzten keine Granaten, aber man weiß ja von diesem Ort aus Erfahrung: es kommen bald neue. Darum wäre es wichtig, wenigstens den Armlosen wegzuschicken.

Es ist ein Bauer vom Ammersee. Daß er nicht ohnmächtig wird vor Schmerzen? Nein, er ist bei klarem Bewußtsein. Er schluchzt um das verlorene Glied. Was er nun anfangen soll? Den Pflug wird er nicht mehr führen können.

Der Regimentsarzt tröstet ihn: „Das wird alles wieder, Lorenz. Da gibt es eine Prothese, mit einem Haken vorn, in den kann man die Zügel einhängen, mit dem kann man tragen und arbeiten."

Er sagt es nicht sehr sicher, er glaubt selbst nicht daran, daß es bequem gehen wird — ob es überhaupt geht. Wie daher Lorenz den bleichen Schädel verzweifelt schüttelt, verläßt er das Thema und entschließt sich zu dem Befehl, den sehr des Lazaretts Bedürftigen abzutransportieren. Wohin? Zurück aufs Geratewohl. Niemand ist gekommen, es scheint auch niemand mehr einzutreffen. So wenig Hilfsbedürftige herfinden, ebensowenig kann man darauf rechnen, Leute von der Sanitätskompagnie hier aufzutauchen zu sehen. Man hat keine Verbindung mit ihnen, man hat zu niemand Verbindung. Ob überhaupt und wo Telephonisten in erreichbarer Nähe einen Apparat bedienen, ist unbekannt.

Es soll ein Trage mit vier Krankenträgern in den sinkenden Abend hineinziehen. Sie gehen gern, sie ahnen zwar nicht, an welchem Fleck sie mit dem Patienten landen können, aber sie entfernen sich wenigstens ins rückwärtige Gebiet.

Der Lorenz hat einen seltsamen Wunsch zum Abschied: „Wo ist denn der — der rechte Arm — der meinige?" fragt er leise.

„Ah, den haben wir weggetan, der ist — nicht mehr da, schon unterm Boden," lügt der Oberarzt.

„Und der Ring?", fragte der Bauer ängstlich. „Da war ein Ring am vierten Finger, von meiner Frau," sagt er mit erhobener Stimme in beginnender Empörung. „Schon unter der Erde, Herr Oberarzt? Ein Stück von mir hat man also schon begraben, stückweise begräbt man mich . . ." Er beginnt haltlos zu greinen, aus Schwäche, aus körperlicher und seelischer Not.

Der Arm mitsamt dem Uniformrock liegt unverscharrt hinter der Baracke. Niemand hat sich mehr um ihn gekümmert, man hat ihn nur aus den Blicken dessen geräumt, von dem er herstammt.

Funk tuschelt dem Oberarzt zu, das Glied sei noch unverdeckt. Der Stabsarzt sagt laut: „Lorenz, Sie müssen sich nicht aufregen. Es ist ja alles gut. Der Arm ist noch da. Ich habe nur gesagt, er ist schon versorgt und verschwunden, damit Sie beruhigt sind. Gleich bekommen Sie Ihren Ring."

„Ich will den Arm noch einmal sehen," bittet der Bauer tonlos.

„Wozu? Was Sie da sehen würden, ist doch unbrauchbares Zeug geworden, Lorenz."

„Ich will den Arm noch einmal sehen," beharrte er.

Dr. Eggelbrecht winkt mit dem Kopfe Funk heran, der zögernd halb hinter der Baracke steht.

Der Arm wird gebracht. Funk wundert sich, wie schwer und „tot" er ist. Wie leicht ist ein Arm, der sich lebend auf dich stützt, wie leicht eine Hand, die sich dir reicht!

Vor des Lorenz' Augen zieht Funk den Ring vom kaltklebrigen Finger. Das scheint verzwickt: hier liegt der Bauer — und dort ist des Bauers eine Hand.

Es ist, wie wenn er so jetzt weiter reiche als je zuvor.

„Servus" — sagt Lorenz und streckt die Linke aus. Er drückt mit ihr die ehemalige Rechte.

Funk kämpft mit einer Erschütterung, die sich durch Gelächter Luft zu machen droht. Welch ein Vorgang: er muß einem Menschen einen Arm hinhalten, damit er von sich selber — oder wovon — Abschied nehmen kann.

Während Lorenz auf der Trage über einen Acker verschwindet, kratzt und stochert Funk mit dem Seitengewehr ein Loch in die Erde und wirft das Ueberbleibsel hinein.

Aus „Die Pflaster-Kästen" von A. M. Frey, Gustav-Kiepenheuer-Verlag.

Nie wieder Krieg!

Es reitet der Tod auf einem Gerippe
und mäht und mäht mit grausamer Hand.

Kanonen donnern,
Raketen blitzen,
Granaten heulen,
Tanks rollen heran,
Gasschwaden senken
sich tief auf die Erde,
und keine Rettung
gibt's vor dem Tod.
Es liegen Leichen
in jedem Trichter,
Fleischfetzen kleben
an jeder Wand:
Ein großes Morden
von Graben zu Graben.
Der Himmel speit Flammen,
die Hölle ist hier!

Du hältst reiche Ernte, Gevatter Tod!
Dein hären Gewand ist von Blute rot!

Wofür?

Frauen, wollt ihr wieder eure Kinder opfern?
Männer, wollt ihr wieder hingeschlachtet werden?
Söhne, wollt ihr wieder eure Zukunft geben für ein Nichts?
Nein, wir wollen leben, uns nicht töten lassen!
Niemals wieder wollen wir die Waffen heben gegen Brüder!

Nie wieder Krieg!

Hellmut Flieg.

Liebe . . .

Von Karl Klenner.

In Udine ist ein Militärfriedhof. Ein weißes Holzkreuz neben dem anderen. Italiener, Oesterreicher, Deutsche . . .

Friedlich ruhen sie in der kühlen Erde. Keine Feinde mehr — nur Tote! . . .

Vielleicht war es eine italienische Mondnacht. O, ich kenne diese Nächte! Mit dem bleichen, silberzitterigen Mondlicht und der bangen, schaurigsüßen Heimlichkeit der schlafenden Natur. Du fühlst dich ihr so nahe — und doch so fern. Wie ein Liebender, der an den Brüsten seiner schlafenden Geliebten wacht und träumt, und schwermütig — und doch feierlich bewegt — weinen möchte . . .

Die blassen Mondesstrahlen wanderten über die verflachten Hügel. Versilberten die Kreuze und Kreuzlein. Mit ihnen wanderte ruhelos eine hohe, schwarze Gestalt. Eine Frau in Trauer. Suchend glitt ihr Blick über die halbverwitterten Tafeln. Sie suchte einen Namen . . .

Hätte sie ihn nie gefunden!

Sie war doch so jung! Ihr Blut pulste so heiß durch ihre Adern. Alles in ihr schrie nach Leben, rang nach Liebe . . .

Ihre Liebe aber lag da unten in der Erde. Erschossen, tot — begraben! Ein Häuflein Erde, ein grasüberwucherter Hügel, ein Kreuz mit einer Tafel, die seinen Namen trug! Da — sein Name war noch! Sie — seine Geliebte — lebte noch!

Er aber — er war tot . . . Tot!

Kennst du die namenlose Qual eines liebenden Herzens, dessen Geliebter weit, weit fort ist? Und nie — niemals wieder kommen kann?

Sie kniete am Grabe und weinte, schluchzte ihr wildes Weh in die traumvolle, silbrige Sommernacht . . .

Italienische Sommernächte sind für die Liebe geschaffen! Die Luft atmet eine herzbeklemmende Wohllust. In den Schläfen zuckt's und hämmert's. Der Körper drängt nach dem Geliebten . . .

Die junge Frau fühlte das alles. Und wußte doch, daß „Er" niemals wieder ihre knospende Schönheit nehmen würde. Daß kein anderer die verlorene Seligkeit sein könnte. Nur Betäubung der Begierden. Augenblicksbefriedigungen des Triebes . . . aber keine Liebe! Nur noch stärkere Qual, neue Sehnsucht nach „ihm" . . .

Ein heißer Strom durchglühte sie und ließ ihren Körper erbeben. Ihren Busen füllte wildes, wehes Ungestüm. Ihren Schoß brünstige, verzehrende Begierde.

Und — — dann muß es geschehen sein — —

Wie die Blätter aus Rom meldeten, fand man in Udine auf dem Militärfriedhof eine elegant gekleidete, junge deutsche Frau. Sie hatte vor etwa einem Monat auf dem Grabe eines deutschen Kriegers Selbstmord verübt. Ihr Leichnam war bereits verwest.

Das gestorbene Lazarett

Von Klaus Neukrantz.

Es war an einem der letzten heißen Tage des Sommers 1918. Ich ging durch die Straßen und Wohnungen von St. Quentin. Hoch über uns sangen ein paar englische Flugzeugmotore.

Ich ging direkt an den Häusern entlang. Kleine, abgelegene Nebenstraßen, die ich nie vorher betreten hatte.

Plötzlich traf mich ein penetranter Geruch. Eine schwere süßliche Fäule, die mich sofort an die Leichenfelder vor der Lorettohöhe erinnerte.

Ich wollte im ersten Moment umkehren. Weg von diesem schrecklichen Geruch! Ich fühlte genau, daß sich hier irgendwo, wenn ich weiterging, ein entsetzliches Grauen enthüllen würde.

Dann ging ich weiter dem Geruch nach.

In einem kleinen stillen Garten, abseits von der Straße, stand eine Kapelle. Ueber den sonnendurchglühten sandigen Vorplatz ging ich zum Eingang, dessen große Türen weit offen standen. Neben dem Tor hing ein kleines Schild: „Feldlazarett Nr. 7".

Der widerliche Geruch, der mir in der Tür entgegenschlug, machte mich schwindlig. Ich kehrte um und zündete mir eine Zigarette an. Hinter der Tür, auf den Fliesen, nur mit einem grauen Soldatenhemd bekleidet, lag ein Mensch. Das Gesicht auf dem Boden. Der Körper in einer schwarzen, festgetrockneten Blutlache, in der Myriaden von Schmeißfliegen herumkrochen. Um den Leib hingen die durchgebluteten Fetzen eines Verbandes. Es schien, als hätte der Soldat versucht, herauszukriechen.

Ich zog tief den Zigarettenrauch in die Lungen und stieß die Tür zu dem Kirchenschiff mit dem Fuße zurück. Eine Wolke von Fliegen erhob sich. Der faule Geruch schlug wie eine Faust in mein Gesicht.

Und dann sah ich auf einmal alles . . .

Da einer und da einer . . . auf Feldbetten . . . Strohsäcken . . . auf den Fliesen. Einer hatten die schwarzen Lippen in dem hohlen Wachsgesicht wie zum Pfiff hochgeschoben. Die Augen waren offen und starrten ohne Pupillen an die Decke. Das Gesicht seines Nachbarn war mit Papierzellstoff zugedeckt. Eine gelbe dünne Hand mit langen, gebogenen Fingernägeln hing auf dem Boden . . .

Von Bett zu Bett . . . alle tot.

Vor dem Altar lag einer ohne Beine auf dem weißen Blechtisch. An dem verkrusteten Schnitt klebte ein glänzender schwarzer Klumpen von Fliegen. Der Kopf hing mit aufgerissenem Munde über die Kante des Tisches nach hinten. Als ob ein Mensch mitten im wahnsinnigen Schmerz, mitten in einem furchtbaren, letzten Schrei gestorben war. Ueber einem zerfetzten schwarzen Leib lag quer eine deutsche Zeitung mit fettigen Flecken. „Fahnen heraus!" — stand mit großen Buchstaben darauf.

Auf dem gelben verzerrten Gesicht eines Jungen lag ein Zettel mit einigen Bleistiftkritzeln.

Hans Jürgen, Inf.-Regt. 41
gest. 6. 8. 18.

„Gestorben" war abgekürzt. Ich schob den Zettel in die Tasche.

Einer hing halb aus dem Bett, den umwickelten Kopf in einer schwarzen, trockenen Blutlache. So war er gestorben.

Aus einem Eimer, den eine Wolke von Fliegen fast verdeckte, ragte ein amputierter Arm.

Sind es alles Gastote . . ., in deren Eingeweide sich das weiße, süßriechende Phosgen gefressen hatte . . .?

Auf einem Stuhl neben einem Toten lag ein Blatt Papier:

„10. 11. 1918

Kamerad, um Christe willen, ob du Deutscher oder Franzose bist, wer diesen Zettel findet, schreibe an meine Frau, Anna B . . . ., Dortmund . . . .straße 7. Schicke ihr die Uhr, in dem Brustbeutel ist noch etwas Geld. Schreibe nicht von unserem Ende hier. Wir krepieren alle. Die Aerzte und die Sanitäter sind schon seit gestern fort. Sie sagten, es kommt Ablösung, aber ich glaube es nicht. Wir werden alle sterben. Das Schreien ist furchtbar. Es hört niemand. Mein Rücken ist kaputt. Schreibe nichts von hier an meine Frau.

11. 9. 1918

Es kommt niemand. Immer noch rufen welche. Wenn wir nur erst alle tot wären. Ich liege in meinem Blut und Dreck, ich nicht . . . ."

An dieser Stelle brach der Brief mit einem dünnen Strich nach unten ab.

In dieser Nacht schrieb ich vorne im Graben zwei Briefe. Einen an den Kommandeur der 221. Infanteriedivision Exz. de la Chevalerie, und den anderen an Frau Anna B . . . ., Dortmund, ...straße 7. Eine Woche später hatte eine abkommandierte Kompagnie mit Gasmasken vor dem Gesicht die Toten auf dem Platze vor der Kapelle begraben. Man hatte ein großes Loch ausgehoben und die Leichen mit Matratzen und Strohsäcken hineingeworfen und Kalk daraufgedeckt. Jemand hatte mit Blaustift auf ein Holzkreuz geschrieben:

Hier ruhen in Gott
83 tapfere deutsche Soldaten.
Sie starben den Heldentod.

In derselben Kapelle von St. Quentin wird heute wieder zu Gott gebetet. Weihrauch ist stärker als der Verwesungsgeruch der 83 toten Soldaten.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,05: Mittagskonzert. 15,50: Aus Warschau. 16,35: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Solistenkonzert. 19: Vorträge. 20.15: Abendkonzert. 21,30: Literarische Stunde aus Krakau. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12,35: Mittagskonzert. 15,50: Vortrag. 16,15: Schallplatten. 17,10: Vorträge. 18: Solistenkonzert. 19: Vorträge. 20,15: Abendkonzert. 20,30: Aus Krakau. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. **12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06:** Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 31. Juli. 16.00: Stunde mit Büchern. 16.30: Auch nach Leipzig: Konzert der Funkkapelle. 17.30: Reise nach Sardinien. 18.00: Zeitlupenbilder von den 3. Deutschen Kampfspielen. 18.20: Aus Gleiwitz: Rund um O.-S. 18.40: Gehetzte Menschen. 19.00: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Abendmusik auf Schallplatten. 20.00: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Stunde der Arbeit. 20.30: Willy Schaeffers erinnert sich. 21.30: Zur Unterhaltung. 22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.35: Zum Tanz. 24.00: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. In unserer Bewegung hat sich die Notwendigkeit einer Theatergruppe erwiesen. Um im Winter schon an die Oeffentlichkeit zu treten, müssen die Vorarbeiten bereits jetzt getan werden. Wir laden daher alle unsere Mitglieder, die Interesse am Theaterspielen haben, zu einer diesbezüglichen Versammlung, am Sonnabend, den 2. August, abends 7 Uhr im Volkshause, ein.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlung am Sonntag, den 3. August 1930.

Ruda. Vormittags, 9 Uhr, bei Pufal. Referent Kam. Herrmann.

Krol. Huta. Vormittags, 9 Uhr, Dom Ludowy. Referent Kam. Smolka.

Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonnabend, den 2. August 1930, abends 7 Uhr, Vorstandssitzung im Zentral-Hotel, Katowice. Von den Vereinen sind anzugeben: die Sängerinnen und Sänger, welche am 31. August nach Lipnik fahren, ebenso sind Programmvorschläge zu machen. Beteiligung am Gartenfest am 3. August in Myslowitz ist dringend erwünscht. **Die Bundesleitung.**

Königshütte. (D. M. V.) Am Mittwoch, den 30. Juli, nachm. 5 Uhr, findet im Volkshaus ulica 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Am Sonntag, den 3. August, vormittags um 10 Uhr, findet im Volkshaus, ul. 3-go Maja 6, eine wichtige Sitzung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich. Der Vorstand.

Schlesiengrube. (Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 3. August, nachmittags 2 Uhr, findet im Lokal Spruß die fällige Mitgliederversammlung statt. Jedes Mitglied hat zu erscheinen!

Myslowitz. (Auf zum Sommerfest der „Arbeitersänger"!) Am Sonntag, den 3. August, nachmittags 3 Uhr, veranstalten die hiesigen „Arbeitersänger im Garten des Hotels Francuski, ein Sommerfest, welches sehr viel Unterhaltung und Abwechslung, von allem aber gutes Konzert und schönen Gesang bieten wird. Alle Gewerkschaftler, Parteimitglieder und deren Angehörige, Freunde und Sympathiker sind herzlich eingeladen. Eintritt 50 Groschen.

Siemianowitz. (Arbeiterschachverein.) Sonntag, den 3. August, vormittags um 10 Uhr, findet im Lokal H. Duda die diesjährige Generalversammlung statt, zu welcher alle Arbeiterschachler, die dem Klub beitreten möchten, eingeladen sind. Die Tagesordnung umfaßt nachstehende Punkte: Begrüßung und Aufnahme neuer Mitglieder, die üblichen Vorstandsberichte, Annahme des Statuts, Wahl des Vorstandes, Lehrkursus und a. P.

Siemianowitz. (Arbeiterspiel- und Sportverein.) Am Sonnabend, den 2. August, abends um 8 Uhr, findet die fällige Mitgliederversammlung im Vereinslokal statt.

Nikolai. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt) Am Donnerstag, den 31. Juli nachmittags 6 Uhr findet im Lokal Janotta am Ring, eine Mitgliederversammlung statt, zu der die Genossen und Genossinnen, sowie die Gewerkschaftler freundlichst eingeladen werden. Referent Gen. Kowoll.

Sohrau. (D. S. A. P.) Die Mitgliederversammlung findet am Sonnabend, den 2. August abends 6 Uhr statt. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Gewerkschaftskollegen erwünscht. Referent Genosse Kowoll.

Orzesche. Am Sonntag, den 3. August, nachm. 3 Uhr, findet eine sehr wichtige Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Zu dieser Versammlung sind alle Gewerkschaftler und deren Frauen, die Genossen aus Ornontowitz, Zawada, Zawisc, Belk und Umgegend eingeladen. Referent Genosse Sejmabgeordneter Glücksmann.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

